



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 2 (1932)**

267 (25.11.1932)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-256313](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-256313)



Duldung zu verharren, um das große Werk für die Nation nicht zu gefährden.  
Das Gewissen Hindenburgs hat es vermocht, dem Parteimann Brüning und dem Vertreter einer feudalen Herrenkarte präsidiale Vollmachten zu geben. Nicht vornehmlich hat es dem Träger und Verkörperer des Gewissens von 12 Millionen Deutschen diese Vollmachten zu gewährt. Er hat damit ein Drittel des deutschen Volkes in völliger Verkennung des selbstlosesten und ehrlichsten Willens von sich gelassen. Das katastrophale Ende laßt darum auf dem Gewissen dieses Mannes, der die entscheidungsvolle Stunde der Nation verpaßt hat, dessen Gewissen nicht erkannte oder erkennen wollte,

daß es Adolf Hitler nicht um die ihm vorgeworfene „Parteidiktatur“ geht, sondern einzig und allein um die Verwirklichung seiner Mission und seines Programms zur Rettung Deutschlands, zur Reinigung der Politik, zum Zwecke einer festen und starken Staatsführung, zur Säuberung der Wirtschaft, zur Wiederbelebung der schaffenden Kräfte und zur mach- und ehrenvollen Vertretung der deutschen Belange nach innen und außen.

Das und nichts anderes ist die „Ausschließlichkeit“ für die Bewegung und Führer im Interesse der Nation leben und sterben. Das ist die „Parteidiktatur“, über die das Gewissen eines Mannes sich veranlassen hat, der am Ende seiner Tage steht, während 60 Millionen Menschen leben wollen und leben müssen, wenn dieses Gewissen aufgebört hat zu sein, und möglicherweise Hunger und Bürgerkrieg durch Deutschlands Gänge rufen.

Die Grundzüge Adolf Hitlers und seiner Bewegung können niemals „Folgen für eine außerordentliche Verschärfung der Gegensätze im deutschen Volke entwickeln“, denn über dem jahrzehnte lang geübten parteilichen Interessengeiz erheben sich ihre Forderungen furchtbar über den Parteienstreit und ihr Ziel ist und war immer auf das große Ganze und zur Gestaltung der Zukunft unseres Volkes gerichtet. Kein Gewissen der Welt und mag es von einem noch so hochgebenden und reinen Menschen kommen, hat das Recht, in das ehrliche Wollen des Führers der deutschen Freiheitsbewegung diesen Verdacht hineinzudeuten.

Hindenburg hat für die Nation eine Schlacht verloren,

weil sein Gewissen gegen das Gewissen eines Großteil der Nation gestanden hat. Adolf Hitler wäre bereit gewesen, einen klaren Auftrag zur Regierungsbildung anzunehmen. Den Auftrag des Reichspräsidenten hat er ablehnen müssen, da er, wie Dr. Göring der Presse gestern Abend erklärte, absichtlich unklar, undurchführbar und außerdem verfassungswidrig gewesen ist.

Das Volk wird diesmal erfahren, um was und wie verhandelt wurde. Der Führer hat die Verhandlungen schriftlich geführt, weil das „Erinnerungsdenkmal“ gewisser Herren schon am 13. August so sehr nachgelassen hat, daß nur noch dieser Wen übrig blieb, um hinterher vor „unwahnen Meldungen mit Hilfe amtlicher Mittel“ sich schützen zu können.

Der Nationalsozialismus wird angesichts der Lage jedem Kabinett, das nun gebildet wird, heißen der Kaiser, wie er wollte, den schärfsten Kampf ansetzen, und die NSDAP wird nur ein Kabinett unterstützen, das von Hitler geführt ist.

Der Führer hat seine Verantwortung an Gegenwart und Zukunft erneut bewiesen. Mit unerschütterlicher Treue steht darum auch heute mehr denn je die Bewegung hinter ihm, während das Gewissen und die Not von Millionen verblüffert gegen das Gewissen eines Mannes stehen, der Deutschland durch seine gefälschte Entscheidung in eine gefährliche Unsicherheit geführt hat.

## Besprechung Hitler—Hugenberg

Berlin, 24. Nov. Die Reichspressealle der NSDAP teilt mit: Nach vielen Monaten hat neben Besprechungen mit Führern anderer Parteien am Donnerstag auch wieder eine Besprechung Adolf Hitlers mit dem Führer der Deutschnationalen Volkspartei, Oberstleutnant Hugenberg, stattgefunden.

## Braun erkrankt

Berlin, 23. Nov. Ministerpräsident Braun ist seit Sonntag an einer Halsentzündung erkrankt und bettlägerig. Infolgedessen wird, wie der Parlamentsdienst der Telegraphen-Union hört, am Donnerstag und in den nächsten Tagen Minister Hirtfelder den Ministerpräsidenten im Staatsrat und Landtag vertreten. Auch die für die Vollziehung des preussischen Landtages am Donnerstag angekündigte Rede wird in Vertretung des erkrankten Ministerpräsidenten Minister Hirtfelder halten.

(Fortsetzung von Seite 1)

# „Ihr sprecht vergebens viel, um zu versagen!“

Staatssekretär Dr. Meißner beantwortete am Dienstag, den 22. November, die Fragen des Führers der NSDAP, Adolf Hitler, mit folgendem Schreiben:

22. November 1932.

Sehr verehrter Herr Hitler!

Auf Ihr gestriges Schreiben beehre ich mich, im Auftrage des Herrn Reichspräsidenten, folgendes zu erwidern:

Der Herr Reichspräsident sieht den Unterschied zwischen einem Präsidialkabinett und einer parlamentarischen Regierung in folgenden Merkmalen:

1. Das Präsidialkabinett — aus der Not der Zeit und dem Verlangen des Parlaments geboren — wird in der Regel die notwendigen Regierungsmassnahmen ohne vorherige Zustimmung des Parlaments auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung in Kraft treten lassen. Es besitzt keine Machtvollkommenheiten also in erster Linie vom Reichspräsidenten und braucht die Parlamente im allgemeinen nur zum Sanftmütern oder Tolerieren dieser Massnahmen.

Eine parlamentarische Regierung mag alle Befehle vor dem Inkrafttreten den gesetzgebenden Körperschaften zur Beratung und Genehmigung vorlegen; sie besitzt ihre Machtvollkommenheiten also ausschließlich von einer parlamentarischen Mehrheit. — Daraus ergibt sich, daß der Führer eines Präsidialkabinetts nur ein Mann des besonderen Vertrauens des Herrn Reichspräsidenten sein kann.

2. Das Präsidialkabinett muß überparteilich geführt und zusammengesetzt sein und ein vom Reichspräsidenten gut geheißenes überparteiliches Programm verfolgen. Eine parlamentarische Regierung wird in der Regel von dem Führer einer für eine Mehrheits- oder Koalitionsbildung in Frage kommenden Parteien und aus Mitgliedern dieser Parteien gebildet und verfolgt im wesentlichen Ziele, auf die der Reichspräsident nur im geringen Maße und nur mittelbaren Einfluß hat. — Hiernach kann ein Parteiführer, noch dazu der Führer einer die Ausschließlichkeit seiner Bewegung fordernden Partei nicht Führer eines Präsidialkabinetts sein.

3. Reichskanzler Brüning hat bei seiner ersten Beratung ein ausgesprochenes parlamentarisches, auf die Parteien gestütztes Kabinett gebildet, das sich erst allmählich zu einer Art Präsidialkabinett verwandelt hat, als der Reichstag bei der Gesetzgebung verjagt und Herr Brüning sich das Vertrauen des Herrn Reichspräsidenten im weitesten Maße erworben hat. Die verschiedenen Veränderungen in der Besetzung seines Kabinetts im Laufe seiner Regierungzeit wurden in erster Linie durch

den Wunsch des Herrn Reichspräsidenten herbeigeführt, diese Umwandlung seines Kabinetts zum Präsidialkabinett auch in der persönlichen Zusammensetzung in Erscheinung treten zu lassen, um den Schein einer Zentralvorherrschaft durch entsprechende personelle Veränderungen zu vermeiden. — Auf ähnlichem Wege könnte naturgemäß auch eine von Ihnen geführte parlamentarische Regierung im Laufe der Zeit sich zum Präsidialkabinett wandeln.

4. Das Kabinett Papen war ein reines Präsidialkabinett, das nur juristisch ist, weil es eine Mehrheit im Parlament zur Bestätigung oder zur Duldung seiner Massnahmen nicht finden konnte. Ein neues Präsidialkabinett wäre also nur dann eine Verbesserung, wenn es diesen Mangel beseitigen könnte und gleichzeitig die Eigenschaften des Kabinetts Papen (überparteiliche Führung und Zusammensetzung ohne Parteiprogramm und Wille des besonderen Vertrauens des Herrn Reichspräsidenten) behalte.

5. Nach diesen Ausführungen kann es sich bei dem Auftrag des Herrn Reichspräsidenten an Sie, sehr verehrter Herr Hitler, nur um die Bildung eines parlamentarischen Mehrheitskabinetts handeln. Der Herr Reichspräsident hat sich zu diesem Versuch entschlossen, nachdem seine Besprechungen mit den Parteiführern die Möglichkeit der Bildung einer Mehrheit im Reichstag für ein von Ihnen geführtes Kabinett ergeben und Sie selbst in der Besprechung am 19. November die Schaffung einer Mehrheit für eine von Ihnen gebildete Regierung und für ein dieser zu erteilendes Ermächtigungsgesetz des Reichstags für aussichtsreich gehalten haben.

Die von dem Herrn Reichspräsidenten Ihnen auf Ihre Fragen mitgeteilten „Voraussetzungen“ für eine solche Regierungsbildung stehen im Widerspruch mit der parlamentarischen Lösung in Widerspruch. Der Herr Reichspräsident hat in Verfolg der von seinem Amtsvorgänger wie auch von ihm stets ausgeübten Staatspraxis jedem Kabinett gewisse grundsätzliche Forderungen aufgelegt; im übrigen haben auch die Besprechungen des Herrn Reichspräsidenten mit den Parteiführern erkennen lassen, daß gegen diese Forderungen grundsätzliche Widerstände nicht bestehen. Falls indessen eine der Ihnen bekannt gegebenen Voraussetzungen des Herrn Reichspräsidenten für die Regierungsbildung sich als entscheidendes Hindernis zur Erreichung einer sicheren Mehrheit erweisen sollte, so würde das Gegenstand der erbetenen Berichterstattung über den Erfolg Ihrer Feststellungen sein.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung bin ich

Ihr sehr ergebener  
gez.: Dr. Meißner.

## Eine notwendige staatsrechtliche Vorlesung über die Befugnisse des Reichspräsidenten

Auf dieses Schreiben antwortete Herr Adolf Hitler am 23. November mit folgendem Brief, in dem er gleichzeitig seine Antwort auf das Ersuchen gab, das der Herr Reichspräsident am 21. November an ihn gerichtet hat:

„Sehr verehrter Herr Staatssekretär!  
Die Antwort auf Ihr gestriges Schreiben darf ich mir erlauben, in drei Punkten zusammenzufassen:

1. Die Behauptung, daß das Präsidialkabinett überparteilich sein könnte als ein parlamentarisches, widerlegt sich erstens an der Art des Werdens eines solchen Kabinetts, und zweitens aus der Begrenzung seiner Arbeitsfähigkeit sowohl als auch aus der dabei angewandten Methode. Wenn ein Präsidialkabinett mit dem Artikel 48 in regieren gezwungen ist,

dann benötigt es — wie Sie selbst zugeben — wenn auch nicht die vorherige Zustimmung, dann aber umso mehr die nachträgliche Billigung einer parlamentarischen Mehrheit.

Diese parlamentarische Mehrheit wird sich bei der Art unseres ganzen Verfassungslebens immer in Parteien ausdrücken. Damit ist es genau so abhängig von einer Parteimehrheit, wie auch das parlamentarische Kabinett. Damit muß der ein solches Kabinett führende Staatsmann genau so das Vertrauen der Mehrheit des Reichstags entweder besitzen oder erobern, als er selbstverständlich das Vertrauen des Reichspräsidenten benötigt. Im übrigen ist neuerdings durch ein Urteil des Staatsgerichtshofs die Anwendung des Artikels 48 auf ganz bestimmte Fälle und begrenzte Zeiten beschränkt worden, jedoch eine allgemeine Erfüllung der Regierungspflichten auf diesen Artikel allein nicht mehr gestützt werden kann. Es ist daher in der Zukunft die Aufgabe eines Kanzlers, der — unter dem Druck der Not und der Ehrenhalben zu treffenden Entschlüsse — die Schwereffektivität des parlamentarischen Vorgehens als gefährliche Hemmung ansieht, sich eine Mehrheit für ein aufgabemäßig begrenztes und zeitlich fixiertes Ermächtigungsgesetz zu sichern.

Die Aussicht auf den Erfolg eines solchen Versuchs wird umso größer sein, je autoritatärer auf der einen Seite die Position dieses Mannes ist, und je schwerer auf der anderen die an sich schon in seinen Händen befindliche parlamentarische Macht in die Waage fällt.

Ob ein Regierungsprogramm parteilich oder überparteilich erscheint, spielt keine Rolle. We-

sentlich hingegen ist, daß es richtig ist, und daß es zum Erfolge führt.

Ich protestiere dagegen, daß ein an sich richtiges Programm etwa deshalb nicht durchgeführt werden könnte, weil es Eigentum und Gedankengut einer Partei ist und mithin von einer Präsidialregierung, die überparteilichen Charakter besitzen müßte, abzulehnen sei.

Da im allgemeinen Programme immer Menschen anzuehen werden, die dann zusammengeführt zwangsläufig als Parteien in Erscheinung treten, könnten also in Zukunft nur solche Programme Verwendung finden, die hinter sich, um den überparteilichen Charakter zu wahren, auch keine Anhänger haben.

Wie man dafür aber eine parlamentarische Mehrheit zur Tolerierung erreichen will, ist mir ein Rätsel, an dessen Lösung auch Herr von Papen scheiterte.

Ich habe demgegenüber erklärt, daß ich eine solche Art von Führung ablehne, weil sie zwangsläufig

in nichts endet und höchstens als letzten Schutz die Balonette besitzt.

Ich habe weiter die Überzeugung vertreten, daß es mir unter der Voraussetzung des Vertrauens des Herrn Reichspräsidenten am ehesten gelingen wird, eine solche Katastrophe zu vermeiden, weil sich immerhin zwei Drittel der zur Tolerierung nötigen Zahl von Abgeordneten schon in meiner Partei allein befinden.

Der Schritt von 200 Abgeordneten zu 300 wird leichter sein, als der von 50 oder 60 zu 300.

2. Sie teilen mir, Herr Staatssekretär, mit, daß der Herr Reichspräsident nunmehr eine hundertprozentig parlamentarische Lösung wünsche. Das heißt, ich solle erst mit den Parteien ein Programm vereinbaren, dafür eine Mehrheit suchen, und dann die Regierungsbildung rein parlamentarisch auf Grund dieser Mehrheit in die Wege steilen. Zunächst mag ich bemerken, daß man mir diese Aufgabe vor dem 12. September 1932 hätte stellen sollen. Sie wäre damals wirklich leichter zu lösen gewesen.

Sie kann aber überhaupt nicht gelöst werden, wenn die Stellung dieses Auftrages mit Bedingungen verbunden ist, die die Lösung an sich verhindern,

denn wenn schon der nur parlamentarische Weg beschritten werden soll, dann können dafür aber

auch keine anderen Voraussetzungen zur Auflage gemacht werden, als die in der Weimarer Verfassung selbst gegebenen.

Danach ist in erster Linie die parlamentarische Mehrheit maßgebend (Artikel 54), sowohl für die Beauftragung mit der Regierungsbildung, als auch für die Zusammensetzung des Kabinetts und für das Regierungsprogramm. Voraussetzungen von anderer Seite können nur insoweit aufgestellt werden, als sie der Verfassung entsprechen.

Da der Reichspräsident den Reichskanzler und die Reichsminister ernannt, hat er selbstverständlich die letzte Entscheidung über die Ministerliste. Aber nicht zu vereinbaren mit dem Artikel 53 der Verfassung wäre dann die Voraussetzung, daß die Besetzung des Auswärtigen Amtes und des Reichswehrministeriums Sache der persönlichen Entscheidung des Reichspräsidenten sei. Auch der Reichsaussen- und der Reichswehrminister können nur auf Vorschlag des Reichskanzlers ernannt werden. Denn nur so ist es dann diesem überhaupt möglich, die Richtlinien der inneren und äußeren Politik zu bestimmen, für die er doch gemäß dem Artikel 56 dem Reichstag gegenüber die Verantwortung zu tragen hat. Daran würde auch die Tatsache nichts ändern, daß der Reichspräsident das Reichsamt für die auswärtigen Angelegenheiten und andere Verträge mit auswärtigen Mächten schließt, die Gesandten beurlaubt und empfängt (Artikel 43) und daß er den Oberbefehl über die gesamte Wehrmacht des Reiches ausübt (Artikel 47). Wenn alle Anordnungen und Verfügungen des Reichspräsidenten, auch auf dem Gebiet der Wehrmacht, bedürfen noch der Verfassung für ihre Gültigkeit der Gegenzeichnung durch den Reichskanzler oder den zuständigen Reichsminister (Artikel 50).

Festlegung des Wirtschaftsprogramms, keine Wiederkehr des Qualismus zwischen Reich und Preußen, keine Einschränkung des Artikels 48, das sind alles Voraussetzungen, die bei einem parlamentarischen Mehrheitskabinett dem Reichspräsidenten nur nach Maßgabe des Artikels 68 über die Reichsgesetzgebung zustehen.

Wenn Sie nun, sehr verehrter Herr Staatssekretär, erklären, nach der bisher von dem Herrn Reichspräsidenten und seinem Amtsvorgänger geübten Staatspraxis seien jedem Kabinett grundsätzliche Forderungen aufgelegt worden, so darf ich Ihnen darauf folgendes erwidern:

a) Noch in keinem Fall in diesem Umfang.

b) Noch nie war die katastrophale Lage Deutschlands innen- und außenpolitisch und insbesondere wirtschaftlich so wie heute, und daher noch nie die volle Autorität eines Reichskanzlers nötiger als jetzt, und

c) darf ich doch auf darauf hinweisen, daß noch zu keiner Zeit so schwere Eingriffe in das parlamentarische System vorgenommen wurden, wie unter dem Präsidialkabinett des Herrn von Papen, die ich nun nachträglich den Parteien zur parlamentarischen Behandlung und zwar zur Tolerierung und Billigung vorlegen soll. Parteien, die diese Massnahmen aus Selbsterhaltungstrieb einst aufs schärfste bekämpft haben! Und das alles zu einem Zeitpunkt, in dem man die Position dieser Parteien noch dadurch stärkt, daß man erstens erklärt, ich besäße das besondere Vertrauen des Herrn Reichspräsidenten nicht, und sei zweitens deshalb befohlen, den reinen parlamentarischen Koalitionsweg zu geben!

3. Sie schreiben, sehr verehrter Herr Staatssekretär, daß bei den Vorbesprechungen mit den anderen Parteiführern bereits deren Verantwortlichkeit geklärt worden sei, auf diese Vorbehalte einzugehen.

Diese Erklärungen, Herr Staatssekretär, liegen jedenfalls nicht schriftlich vor. Auf der Besprechung, die der Reichstagspräsident Göring (vor der Erteilung des Auftrages des Herrn Reichspräsidenten an mich) mit anderen Parteien hatte, gab das Gegenteil hervor.

Die Auslassung einer für eine Koalitionsmehrheit nötigen Partei (Bayerische Volkspartei) in ihrer offiziellen Parteikorrespondenz besagt das Gleiche. Die Zustimmung nun, daß ich im Falle des Scheiterns meiner Verhandlungen dem Herrn Reichspräsidenten ja die Gründe mitteilen könnte, ändert gar nichts an der Tatsache, daß man einfach mit Recht feststellen würde, die Erfüllung eines übernommenen Auftrags sei mir nicht gelungen.

Die Folgerungen, die sich daraus für die nationalsozialistische Bewegung und damit für das ganze deutsche Volk ergeben würden, liegen auf der Hand.

Ich habe in redlichstem Bemühen Auftrag und Bedingungen immer wieder miteinander verglichen, bin aber genau so wie meine sämtlichen Mitarbeiter zu der Überzeugung gekommen, daß dieser Auftrag infolge seines inneren Widerspruchs in sich undurchführbar ist.

Ich habe daher davon abgesehen, in diesen Tagen mit einer Partei Fällung zu nehmen, und bitte Sie deshalb, Herr Staatssekretär, seiner Erteilung dem hochverehrten Herrn Reichspräsidenten folgende ehrerbietigste Mitteilung übermitteln zu wollen:

Von mir am Montag, den 21. d. M., vom Herrn Reichspräsidenten erteilten Auftrag kann ich infolge seiner inneren Undurchführbarkeit nicht entgegennehmen, und lege ihn daher in die Hand des Herrn Reichspräsidenten zurück.

(Fortsetzung auf der nächsten Seite oben.)

Sie

Angesichts  
terlandes,  
Verpflicht  
sein Leh  
nicht im  
vor den  
und Feld  
national  
der Kraft  
Jugend z  
daher u  
immer n  
positiven  
1. De  
nom  
nen  
über d  
wirklic  
legen.  
2. Ich  
aram  
Reichs  
legen.  
3. Ich w  
sigen  
Hern i

...

Berlin  
des Staats  
genden W

...

Auf Ih  
folgendes y

1. Der  
wort zur R  
dung einer  
nicht für  
Ihren ertei  
Ihren für d  
licht der G  
gerade nach  
Zentrums z  
auch nach I  
sprechung u  
men müßte,  
log möglich  
in seinem  
dent umso  
erklärtenbe  
drücklich an  
frage hinge  
Herrn Reich  
gen sich d  
ren Verhan

2. Der  
verehrter  
die Führung  
nehmen. G  
„Solke n“ht

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

# Hitlers ehelicher Vorschlag zur Lösung der Krise

Ansichts der trostlosen Lage unseres Vaterlandes, der immer steigenden Not und der Verpflichtung für jeden einzelnen Deutschen, sein Bestes zu tun, damit Volk und Reich nicht im Chaos verfallen, möchte ich nach wie vor den ehrwürdigen Herrn Reichspräsidenten und Feldmarschall des Weltkrieges die nationalsozialistische Bewegung mit dem Glauben der Kraft und der Hoffnung der deutschen Jugend zur Verfügung stellen. Ich schlage daher unter vollständiger Umgehung aller immer nur verwirrenden Begriffe folgenden positiven Weg vor:

1. Der Herr Reichspräsident fordert mich auf, vom Tage der Auftragserteilung an binnen 48 Stunden ein kurzes Programm über die beabsichtigten innen-, außen- und wirtschaftspolitischen Maßnahmen vorzulegen.
2. Ich werde nach Billigung dieses Programms binnen 24 Stunden dem Herrn Reichspräsidenten eine Ministerliste vorlegen.
3. Ich werde neben dem aus der derzeitigen Regierung hervorgehenden Ministern dem Herrn Reichspräsidenten selbst

für das Reichswehrministerium als seinen mir bekannten persönlichen Vertrauensmann, General von Schleicher, für das Reichsaußenministerium Freiherrn von Neurath, vorschlagen.

4. Der Herr Reichspräsident ernenne mich darauf zum Reichskanzler und bestimme die von mir vorgeschlagenen und von ihm anerkannten Minister.
5. Der Herr Reichspräsident erteile mir den Auftrag, für dieses Kabinett die verfassungsmäßigen Voraussetzungen zur Arbeit zu schaffen, und gib mir zu dem Zweck jene Vollmachten, die in so kritischen und schweren Zeiten auch parlamentarischen Reichskanzlern nie verweigert worden sind.
6. Ich verspreche, daß ich unter vollem Einsatz meiner Person und meiner Bewegung mich anopfern will für die Rettung unseres Vaterlandes.

Indem ich Ihnen, sehr verehrter Herr Staatssekretär, für diese Uebermittlung danke, verbleibe ich in vorzüglicher Hochachtung Ihr sehr ergebener  
gez.: Adolf Hitler.

## ... und die Ablehnung mit lahrmer Begründung

Berlin, 24. Nov. Der abschließende Brief des Staatssekretärs Meißner an Hitler hat folgenden Wortlaut:

Sehr verehrter Herr Hitler!  
Auf Ihr gestriges Schreiben beziehe ich mich Ihnen im Auftrage des Herrn Reichspräsidenten folgendes zu erwidern:

1. Der Herr Reichspräsident nimmt Ihre Antwort zur Kenntnis, daß Sie den Versuch der Bildung einer parlamentarischen Mehrheitsregierung nicht für aussichtsreich halten und deshalb den Ihnen erteilten Auftrag zurückgeben. In der von Ihnen für diese Ablehnung gegebenen Begründung läßt der Herr Reichspräsident bemerken, daß er gerade nach den Ausführungen der Führer des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei, aber auch nach Ihren eigenen Ausführungen in der Besprechung vom 19. November im Gegenteil annehmen mußte, daß eine Mehrheitsbildung im Reichstag möglich war. Einen „inneren Widerspruch“ in einem Auftrag vermag der Herr Reichspräsident umso weniger anzuerkennen, als in meinem erläuternden Schreiben vom 22. November ausdrücklich auf die Möglichkeit einer weiteren Rückfrage hingewiesen war, falls eine der von dem Herrn Reichspräsidenten erwähnten Voraussetzungen sich als ein entscheidendes Hindernis bei Ihren Verhandlungen erweisen sollte.

2. Der Herr Reichspräsident dankt Ihnen, sehr verehrter Herr Hitler, für Ihre Bereitwilligkeit, die Führung eines „Präsidentenkabinetts“ zu übernehmen. Er glaubt aber es vor dem deutschen Volk nicht vertreten zu können dem Führer einer

Partei seine präsidentialen Vollmachten zu geben, die immer erneut ihre Zustimmbarkeit bedarf hat und die gegen ihn persönlich wie auch gegenüber den von ihm für notwendig erachteten politischen und wirtschaftlichen Maßnahmen überwiegend verneinend eingestellt war. Der Herr Reichspräsident

## „Ich und meine Bewegung dienen nur den Interessen des deutschen Volkes, nicht politischen Experimenten“

Adolf Hitler hat an den Staatssekretär Meißner abschließend folgendes Schreiben gerichtet:

Sehr verehrter Herr Staatssekretär!

Indem ich Ihr Schreiben, daß die Ablehnung meines Vorschlages zur Lösung der Krise durch den Herrn Reichspräsidenten enthält, zur Kenntnis nehme, muß ich abschließend noch ein paar Feststellungen treffen:

1. Ich habe nicht den Versuch der Bildung einer parlamentarischen Mehrheitsregierung für aussichtslos gehalten, sondern ihn nur in Folge der daran geknüpften Bedingungen als unmöglich bezeichnet.

2. Ich habe darauf hingewiesen, daß, wenn Bedingungen gestellt werden, diese in der Verfassung begründet sein müssen.

präsident muß unter diesen Umständen befürchten, daß ein von Ihnen geführtes Präsidentskabinett sich zwangsläufig zu einer Vorleibikatur mit allen ihren Folgen für eine außerordentliche Verschärfung der Gegenläufe im deutschen Volke entwickeln würde, die herbeigeführt zu haben, er vor seinem Gewissen nicht verantworten könnte.

3. Nachdem Sie zum lebhaften Bedauern des Herrn Reichspräsidenten sowohl in den bisherigen Besprechungen mit ihm als auch in Ihrer gestrigen mit seinem Wissen geführten Unterhaltung mit dem Herrn Reichswehrminister General von Schleicher jede andere Art der Mitarbeit innerhalb oder außerhalb einer neu zu bildenden Regierung — gleichgültig unter welcher Führung diese Regierung auch stehen möge — mit aller Entschiedenheit abgelehnt haben, vertritt sich der Herr Reichspräsident von weiteren schriftlichen oder mündlichen Erörterungen über diese Frage keinen Erfolg.

Unabhängig hiervon wiederholt der Herr Reichspräsident aber seine Ihnen in der letzten Besprechung am Montag abgegebene Erklärung, daß seine Tür jederzeit für Sie offen stehe und wird immer bereit sein Ihre Auffassung zu den schwebenden Fragen anzuhören; denn er will die Hoffnung nicht aufgeben, daß es auf diesem Wege mit der Zeit doch noch gelingen werde Sie und Ihre Bewegung zur Zusammenarbeit mit allen anderen aufbauwilligen Kräften der Nation zu gewinnen.

Mit dem Ausdruck vorzüglichster Hochachtung verbleibe ich sehr verehrter Herr Hitler  
Ihr sehr ergebener  
gez.: Dr. Meißner.

stand, den nicht Papen unter allen Umständen als Präsidentskabinett zu lassen.

Es ist daher auch nicht nötig, mich zur Zusammenarbeit mit anderen aufbauwilligen Kräften der Nation gewinnen zu wollen, da ich dazu trotz schwerster Anfeindungen schon in diesem Sommer alles nur irgend Mögliche getan habe. Ich lehne es aber ab, in diesem Präsidentskabinett eine aufbaufähige Kraft zu sehen und ich habe ja auch in der Beurteilung der Tüchtigkeit und des Mißerfolges der Tüchtigkeit dieses Kabinetts bisher Recht behalten.

8. Ich habe aus dieser Erkenntnis heraus auch immer gemerkt vor einem Experiment, das am Ende zur nackten Gewalt führt und daran auch scheitern muß.

7. Ich war vor allem nicht bereit und werde auch in Zukunft niemals bereit sein, die von mir geschaffene Bewegung anderen Interessen zur Verfügung zu stellen, als denen des deutschen Volkes. Ich fühle mich dabei verantwortlich meinem Gewissen, der Ehre, der von mir geführten Bewegung und der Existenz der Millionen deutscher Menschen, die durch die politischen Experimente der letzten Zeit zwangsläufig einer immer weiteren Verelendung entgegengeführt werden.

Im übrigen bitte ich seiner Erzellenz, dem Herrn Reichspräsidenten, nach wie vor den Ausdruck meiner tiefsten Ergebenheit abzurufen zu wollen.

Mit vorzüglicher Hochachtung, Ihr sehr ergebener  
gez.: Adolf Hitler.

## Präsident Raas beim Reichspräsidenten

Raas wurde am Donnerstag nachmittag vom Reichspräsidenten empfangen. Er soll, wie die TL erfahren haben will, erklärt haben, der Versuch einer Mehrheitsbildung müsse gemacht werden und er werde diese Aufgabe übernehmen.

Es sei jedenfalls ausgeschlossen, daß der bisherige Regierungskurs weiter fortgeführt werden könne, da sich das bisherige Kabinett zu einem ausgesprochenen Kampfkabinett herausgebildet habe, das keinerlei Autorität im Volke besitze und demzufolge auch weder im Inlande noch im Auslande Vertrauen habe.

Die Aussprache zwischen dem Reichspräsidenten und dem Herrn Präfekten soll Freitag fortgesetzt werden.

Außerdem wurden am Donnerstag Schäfer, Hugenberg und Dingeldey empfangen.

Es wird sich bei diesen Verhandlungen ebenfalls nur um Formalitäten handeln, da der Reichspräsident unter allen Umständen einwillig ist, an „Papen ohne Volk“ festzuhalten.



25 Jahre Coffeinfrei-Erfahrung - d. h. Spitzenleistung in Güte und Geschmack. - Daher Kaffee Hag und keinen andern

## Der Schuß ins tote Herz

Mediziner hören Verbrechen an. — Wunden und Narben als Verdächtige. — Die tödlichsten Schrotkugeln.

Durch die Strophen einer mittleren Industriestadt raste ein Polizeiauto, hielt vor der Villa eines Fabrikbesizers, die Beamten stürzten hinein. Drinnen fanden sie die Frau des Hauselgentümers tot in ihrem Schlafzimmer, neben ihr einen kleinen Revolver mit zwei leeren Patronenhülsen. Auf einem Tisch lag ein ungewissermaßen der Erschossenen stammender Brief an ihren Gatten, in dem sie für immer von ihm Abschied nahm. Der Fall schien klar: Selbstmord.

Bei der Leichenschau fiel indes einem besonders scharfsinnigen Mediziner ein seltsamer Umstand auf. Von den beiden abgewanderten Kugeln war eine in den Magen gedrungen und ein starker Wunderguß die Folge gewesen. Die andere dagegen hatte das Herz getroffen, ohne irgendwelche Wundung zu verursachen. Das Ausbleiben einer Wundung war aber nur möglich, wenn das Herz, als es die Kugel erhielt, bereits zu schlagen aufgehört hatte. Damit entfiel die Annahme eines Selbstmordes, denn kein Laster kann sich noch eine Kugel in das bereits stillstehende Herz schießen. Wo? Und wer war dann der Mörder?

Er wurde bald gefunden. Es war niemand anders als der trostlose Witwer. Die Frau hatte sich mit Selbstmordgedanken getragen, auch den Brief geschrieben und sich dann, bevor sie ein Ende machte, zu ihrer Mutter in der Nachbarschaft begeben. Die alte Dame vermochte der Tochter die bösen Gedanken auszureiben, Inzwischen hatte der Mann aber den Brief gefunden, sofort die gänzlich Besessenen, ohne Verdacht sich seiner Frau entledigen zu können, erfuhr und auch ausgenutzt. Der Umstand, daß schon der erste, durch den Magen gegangene Schuß den sofortigen Tod herbeigeführt hatte, wurde dem Täter zum Verhäng-

nis. Der Fall zeigt, welche Bedeutung der medizinischen Wissenschaft bei der Aufklärung von Verbrechen zukommt. Zahlreiche Fragen erheben sich, die nur der Arzt zu beantworten vermag. Wie viel Zeit verstrich von der Tat bis zur Auffindung des Opfers? Wie alt ist eine Narbe? Handelt es sich bei einem Flecken am Menschen- oder Tierhaut? Legt Selbstmord oder Mord vor? Das ist nur eine kleine Auslese aus der langen Reihe von Punkten, die ein Laie nie zu erklären vermag.

Ein reicher Jamelenhändler kehrte eines Abends spät in seine Wohnung zurück, wo er einen großen Teil seiner wertvollen Güter aufbewahrt. Er fand den Geldschrank erbrochen und geleert, seine Frau bewußlos mit einer Wunde über die Augen an einen Sessel gefesselt, den Diener stöhnend mit blutbesiedeltem Hemd in ein kleines Gemach eingeschlossen. Nach Angabe des Angefallenen war eine Hande Eindringler eingedrungen, hatte ihn nach hartem Kampfe, bei dem er zwei blutende Wunden von der linken Achselhöhle quer über die ganze Brust davongetragen, überwältigt und dann eingeschlossen. Die Verletzungen waren in der Tat vorhanden, die Sache schien glaubhaft.

Dem auf Verlangen des Jameliers hinzugezogenen Arzt fiel nun aber ein Umstand auf. Jetzt man nämlich eine sehr scharfe Messerklinge beispielsweise über die Rundung eines Apfels, so wird der Schnitt in der Mitte am tiefsten sein, nach den beiden Enden zu indes verflachen. Die Wunden auf der Brust des Dieners waren indessen überall gleich tief, konnten daher unmöglich im Verlauf eines Kampfes entstanden, sondern mußten in aller Ruhe absichtlich hervorgerufen sein. Seine Angaben trafen mithin wenigstens in einem wichtigen Punkte nicht zu. Es ergab sich dann schließlich, daß der Eindringler zwar statgefunden hatte, daß der treue Diener aber sehr eifrig mit-

geholfen hatte. Der hier geschilderte Fall ist zugleich ein Beispiel für die Kriminalisten seit langem bekannte Tatsache, daß von Verdächtigen sich selbst bebrachte Wunden fast stets paarweise, entweder parallel zu einander oder über Kreuz, auftraten. Ein Grund für diese eigenartige Erscheinung hat sich noch nicht feststellen lassen, derartige doppelte Verletzungen werden aber von gewöhnlichen Polizeibeamten von vornherein mit Mißtrauen beobachtet.

Um verlässliche Wunden und Narben zu verstehen, wendet man die selbstsamten Mittel an. Bei einem Einbruch in ein Landhaus hatte der Besitzer auf den schlächtigen Täter seine Schrotflinte abgefeuert; er glaubte ihn auch in den linken Arm getroffen zu haben. Etwa eine Woche später wurde eine verdächtige Persönlichkeit in einer benachbarten Stadt festgenommen. Sie legte, und da man keine Spuren der Schrotkugeln fand, wollte man den Verdächtigten schon wieder laufen lassen. Aus irgend einem Grunde wurde der Mann aber noch vor der Entlassung gerufen. Dabei fanden sich nicht weniger als 17 Schrotkugeln in seinem linken Unterarm; die Wundränder waren durch eine sehr geschickte Käsewiegung für das bloße Auge völlig unkenntlich gemacht.

Ein kleiner Fehler in einem sonst unter Verdächtigten aller Umstände erdachten und durchgeführten Mordplan führte den Täter aufs Schafot. Im dritten Stock eines Mietshauses wohnte ein reicher, alter Janggelehrter; sein einziger Verwandter war ein junger Mann von etwa 30 Jahren. Eines Abends kurz nach 9 Uhr hörte man aus dem Zimmer des Alten einen Schuß; gleich darauf wurden heftige Faustschläge an der Tür des Raumes hörbar. Die herbeiliegenden Hausbewohner fanden den Neffen auf dem Flur wie wohnhaft an die von innen verschlossene Tür zum Zimmer seines Onkels hämmern. Seiner Erklä-

rung noch hatte er diesen besuchen wollen, auf den obersten Treppentritten den Schuß vernommen und dann die Tür versperrt gefunden. Sie wurde von der Polizei geöffnet. Alle Fenster erwiesen sich als geschlossen, der Türschlüssel lag zwei Meter von der Schwelle mitten im Zimmer, der alte Janggelehrte neben einem Sessel mit durchschossenem Kopf, der Revolver neben ihm. Die tödliche Kugel war durchs rechte Auge ins Hirn gedrungen und hatte den sofortigen Tod herbeigeführt. Etwas anderes als Selbstmord schien gar nicht möglich. Indessen schloß die Polizei schon bei flüchtiger Besichtigung der Leiche Verdacht. Eine alte Erfahrung lehrte, daß ein Selbstmörder sich nie ins Auge schießt. Man schnitt also nach Verdächtigen und fing zunächst bei dem Neffen an. In seiner Tasche fanden sich ein Paar legerederner Handschuhe und ein zusammenklappbarer Joststock. Die chemische Untersuchung ergab in den feinen Poren und Röhren des rechten Handschuhs zwischen Daumen und Zeigefinger Rauchspuren, wie sie beim Abschleichen eines Revolvers aus der Kammer zurückgeschlagen. Da der Betreffende vorher gefeignet hatte, überhaupt mit Schusswaffen zu tun gehabt zu haben, verdächtete sich der Verdacht gegen ihn ganz erheblich. Im Laufe der Untersuchung legte er denn auch ein volles Geständnis ab. Um seinen Onkel zu beerben, hatte er ihn mit dessen eigenem Revolver erschossen — in Handschuhen, um keine Fingerabdrücke zu hinterlassen — dann schnell das Zimmer verlassen, die Tür von außen verschlossen und den Schlüssel mittels des Joststockes über die Schwelle unter der Tür hindurch ins Zimmer geschoben. Als die anderen Hausbewohner hinzukamen, war alles fertig, und er konnte erfolgreich die Rolle des eben eingetroffenen Besuchers spielen. Sollte er auch gewagt, daß ein Selbstmörder sich nicht ins Auge schießt, und entsprechend gehandelt, so wäre an dem Freitod des alten Mannes kein Zweifel aufgetaucht.

# „Es ist etwas faul im Staate Dänemark“

Trofti in Esbjerg

Kopenhagen, 24. Nov. Trofti traf am Mittwoch an Bord eines dänischen Dampfers in Esbjerg ein, wo sich am Landungssteig eine große Menschenmenge angesammelt hatte. Die Kommissen führten Plakate mit sich und pflanzten Trofti aus. Auch aus den bürgerlichen Reihen wurde Trofti mit Pfirsichen bedacht. Die Polizei hatte scharfe Absperrungsmaßnahmen getroffen.

Die dänische Regierung wird von den bürgerlichen Zeitungen scharf angegriffen, weil sie Trofti, der durch Blut gewatet sei, die Einreise erlaubt habe, während Dr. Göbbels die Einreiseverweigerung verweigert wurde.

(1) Kopenhagen, 24. Nov. Troftis Anwesenheit in Kopenhagen, die zu den beständigen Angriffen gegen die Regierung Stellung genommen hat, scheint sich zu einem regelrechten Skandal zu entwickeln. Prinz Ruge von Dänemark, ein Vetter des dänischen Königs, richtet von Paris aus einen offenen Brief an die Mittagsausgabe von „Berlingske Tidende“. Trofti, so schreibt er, der den Nord der Rensfamilie anerkennt, der sein Land an den Feind verraten hat, ist nach Kopenhagen von dänischen Studenten eingeladen worden. Als Däne muß ich meine Empörung und meine Trauer darüber zum Ausdruck bringen, daß eine solche Handlung unbillig ist. Jetzt verleihe ich Shakespeares Wort, wenn er sagt: „Es ist etwas faul im Staate Dänemark“.

Die dänische Rundfunkleitung habe eine Verbreitung des Vortrags Troftis durch den dänischen staatlichen Rundfunk verboten.

## Schwere Kämpfe in der Nordmandschurei

Charbin, 24. Nov. In der Nordmandschurei ist es im Verlaufe der japanischen Offensiven gegen die russischen Truppen zu schweren Kämpfen gekommen, deren Mittelpunkt die 200 Kilometer nördlich von Charbin gelegene Stadt Pailuan ist. Die Zahl der Chinesen wird auf etwa 25 000, die der Japaner auf nicht viel weniger geschätzt. Nach japanischen Berichten haben die japanischen Truppen bereits Pailuan erobert. Die Chinesen berichten ihrerseits, daß sie Pailuan gehalten hätten.

## Landrat Dr. Dr. Breitsfeld aus der SPD. ausgeschlossen

Stettin, 24. Nov. Wie wir erfahren, wurde der sozialdemokratische Landrat Dr. Dr. Breitsfeld vom Landratsamt Uckermark durch einen Beschluß des Stettiner Parteibeirats, gerichts der SPD. aus der Partei ausgeschlossen.

Breitsfeld hatte auf Grund seiner amtlichen Erfahrungen mit den heutigen sozialen Fürsorgeeinrichtungen eine Arbeit „Der Weg der Sozialfürsorge“ veröffentlicht. Darin hatte er u. a. auch schwere Mißbräuche an allen Gebieten der sozialen Fürsorge und deren demokratisierende Wirkungen auf große Teile der Bevölkerung hingewiesen. Das Stettiner Parteibeiratsgericht der SPD. verlangte nun von ihm die Zurücknahme oder Abschwächung seiner Ausführungen. Breitsfeld hielt jedoch seine Auffassung anrecht und antwortete, daß die Sozialdemokratie zugrunde gehen werde, wenn sie an der jetzigen Auffassung von der Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der Fürsorge in ihrem heutigen Umfange festhalte.

## Doppelmörder begeht Selbstmord

Dortmund, 24. Nov. Der Raubmord in Dortmund-Ellinghausen hat jetzt seine Auslösung gefunden.

Bekanntlich wurden in der Nacht zum 5. November in einem Bauernhause in Dortmund-Ellinghausen die Ehefrau des Fördermaschinenfabrikanten August Schmidt und die Hausangestellte Frieda Thieme von dem beiläufigen Ehemann erschossen aufgefunden. Aus der Wohnung war ein Betrag von 300.— RM. entwendet worden. Als der Tat dringend verdächtig erschien der 52jährige Streckenmeister der Emscher Genossenschaft Otto Binram, der seitdem verschwunden war. Am Donnerstag um acht Uhr wurde nun in der Nähe von Castro-Rauzel aus der Emscher die Leiche eines Mannes gezogen, der von Angestellten der Emscher Genossenschaft einwandfrei als der geflüchtete Binram erkannt wurde. Nach dem Befund der Leiche ist anzunehmen, daß der Doppelmörder bald nach der Tat seinem Leben ein Ende gemacht hat.

## Schwerer Raubüberfall

Berlin, 24. Nov. In Briesen wurde in den Nachmittagsstunden des Mittwoch von bisher unbekanntem Täter auf den Inhaber eines Konfektionsgeschäftes, namens Jacobi, ein Raubüberfall verübt. Die Männer stiegen im Geschäft plötzlich über Jacobi her und verletzten ihn schwer durch mehrere Messerstiche; auch ein Auge wurde ihm ausgehoben. Ob und wieviel geraubt worden ist, ist bisher noch nicht bekannt. Nach dem Überfall flüchteten die Täter in einem Auto. Der Oberstaatsanwalt in Prenzlaw hat die nähere Untersuchung eingeleitet.

## Der Frauenwürger zu lebenslänglichem Kerker verurteilt

Wien, 24. Nov. Der Frauenwürger Leitzgöb wurde am Mittwoch abend zu lebenslänglichem Kerker verurteilt. Dies ist die höchste Strafe, die in Oesterreich nach dem geltenden Gesetz verhängt werden kann, da bekanntlich durch die Verlesung die Todesstrafe abgeschafft worden ist. Unmittelbar nach der Urteilsverkündung unternahm Leitzgöb einen Fluchtversuch. Er sprang durch das Fenster des Gerichtssaales auf die Straße hinunter. Es gelang ihm aber nicht, zu entkommen. Er hat sich lediglich eine blutige Verletzung an der Stirn zugezogen und wurde sofort in das Gefängnis des Landesgerichts überführt.

Vor der Urteilsverkündung erhaltete der Psychiatrische Universitätsprofessor Dr. Stieler sein Gutachten. Leitzgöb sei niemals ein Sexualverbrecher. Er sei ein gewöhnlicher Raubwürger und dürfe nicht bei der Psychiatrie eine Anleihe machen, um billiger und gelinder davonzukommen. Er sei für seine Taten strafrechtlich voll verantwortlich. Der Staatsanwalt bezichtigte in seinem Plädoyer Leitzgöb als eine Bestie, die unschädlich gemacht werden müsse. Daher beantragte er auch die höchstmögliche Strafe. Die Geschworenen haben alle Schuldsfragen, die auf Mord und Raub lauteten, einstimmig bejaht.

## Wie Leitzgöb aus dem Fenster sprang

Wien, 24. Nov. Als am Ende der Verhandlung gegen den Frauenwürger Leitzgöb das Urteil verurteilt wurde, herrschte lautlose Stille. Leitzgöb hatte sich gerade zu seinem Verteidiger begeben, als man plötzlich ein splitterndes Krachen hörte. Der zu lebenslänglichem Kerker Verurteilte sprang durch das Doppelfenster des im ersten Stock gelegenen Schwurgerichtssaales. Frauen freischten auf. Alles das war nur ein Werk von Sekunden.

## Sechs Todesopfer zweier Familientragödien in Wien

Wien, 24. Nov. In Wien ereigneten sich am Mittwoch zwei Familientragödien, die sechs Todesopfer, darunter vier Kinder, forderten. Im Bezirk Simmering hat eine Großmutter ihre beiden Enkelkinder im Alter von 3 und 2 Jahren mit sich in den Tod genommen, weil ihr Schwiegerlohn die Tochter betrog. In Favoriten verübte eine 31jährige nervenkrante Frau mit ihrem 12jährigen Sohn und ihrer 4½jährigen Tochter Selbstmord. In beiden Fällen wurde die Tat durch Vergasung verübt. Der kleine 12jährige Junge hinterließ einen Abschiedsbrief, der in kindlicher Schrift die Worte enthielt: „Ich werde mit meiner Mama, weil sie nervenleidend ist, ich will die Mama nicht allein lassen.“ Die Mutter selbst hat an ihren Waisen einen Abschiedsbrief gerichtet, dem der Kleine noch hinzufügte: „Die Mutter laßt, ich aber weine. Gräß Dich Gott, lieber Vater.“ Darunter stehen noch einige betriessene Zeilen; die nicht entziffert werden können.

## Granaten im Schulhof

Deggheim (bei Landau), 24. Nov. Einen gefährlichen Fund machten bei Umbauarbeiten im Schulhof beschäftigte Arbeiter. An der Südwestecke des Kinderstuhlhofes fanden sie in ganz geringer Tiefe auf 13 geladene Granaten, Kaliber 75 und 105 Zentimeter. Die Geschosse wurden unter Aufsicht eines Beamten der Landespolizei außerhalb des Ortes gesprengt. Die Geschosse wurden 1918 von durchziehender österreichischer Kavallerie eingegraben.



Straßenbahnkassierer promoviert zum Doktor jur.

Der Wiener Straßenbahnkassierer Franz Sailer wurde an der dortigen Universität zum Doktor beider Rechte promoviert. Sailer ist verheiratet und Vater von Zwillingen; er konnte nur nachts studieren, tagsüber verfuhr er seinen Dienst bei der Straßenbahngesellschaft.

## N.S.-Funk

Wegen der Vorstandsmitglieder Paul und Rafer der Gemeinnützigen Beamtenbildung Deimban G. m. b. H. und das Ausschüßratsmitglied Thabor, der sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter ist, wurde vom Untersuchungsrichter die Voruntersuchung wegen des Verdachts der genossenschaftlichen Untreue eröffnet. Die Angeklagten führten zum Schaden der Gesellschaft ein luxuriöses Leben, berechneten zu hohe Speesen und wurden oft in den Vormittagsstunden in völlig betrunkenem Zustand in Weinstuben aufgefunden; so daß ihnen die Stenotypistinnen bei der Unterschrift die Hand führen mußten.

Der Ausschuß für Lufttransport der Internationalen Handelskammer äußerte die Ansicht, daß die Internationalisierung der zivilen Luftfahrt ihrer Entwicklung außerordentlich schädlich sein würde.

Der italienische Luftfahrtminister General Balbo hält den französischen Vorschlag der Internationalisierung der Luftflotte für un durchführbar. Die Luftflotte erfordert Vaterlandsliebe. Man kann nicht unter der weißen Fahne dienen und unsere Flieger sollen nicht vom Völkerbund bezahlte Wächter des Friedens sein.

Eine völlige Aufhebung des Alkoholverbotes in Amerika scheint in der kommenden Tagung des alten Kongresses ausgeschlossen, dagegen wird vermutlich dreiprozentiges Bier zugelassen werden.

Bei den tschechoslowakischen Gerichten Schweden kurzzeit 90 politische Prozesse gegen Zuhilfenahme, durch die 402 Personen und 27 deutsche Verbände betroffen werden.

## Aufregender Vorfall in einem Barishauer Zirkus

—(1) Barishan, 24. Nov. Bei der Vorführung einer dreifürten Löwengruppe kam es gestern abend im Zirkus zu einem blutigen Vorfall, der beinahe schlimm geendet hätte. Der Blaudiger kränzte allabendlich seinen Dressurakt damit, daß er einer Löwin Kopf und Hände in den geöffneten Rachen legte. Gestern abend bemerkte er mit Entsetzen, daß ihn die Löwin nicht mehr losließ. Gleichzeitig spritzte er das mächtige Gebiß des Tieres an Kopf und Händen. Erst nach langen Bemühungen konnte sich der schwer verwundete Blaudiger aus dem Rachen der Löwin befreien. Er hatte noch die Gesteckgegenwart, die erregten Tiere in den Käfig zu treiben. Dann fiel er in Ohnmacht. Ein großer Teil der Zuschauer hielt anfänglich den Vorfall für einen neuen, sehr lebendwahr gelungenen Trick.

## Zwei flüchtige Angeklagte aus dem Botempa-Prozess verhaftet

Beuthen, 24. Nov. Wie von der Pressestelle des Landesgerichts Beuthen mitgeteilt wird, sind die in der Botempa-Zache stark belasteten, aber bisher flüchtig gewordenen Angeklagten Golombel und Duffel aus Kattowitz jetzt verhaftet worden. Wie wir dazu erfahren, erfolgte die Verhaftung der beiden Angeklagten in Reihe. Bekanntlich wurde besonders Golombel von den anderen Angeklagten im Botempa-Prozess schwer belastet. Nach den Angaben der Angeklagten sollen sich Golombel und Duffel sowie der bisher noch flüchtige Kaufmann Preischer aus Friedrichswille gleichfalls in dem Zimmer befunden haben, in dem der Kommunist Pietrzuch gefestigt wurde.



Das erste Bild von der Springflutkatastrophe auf Ruda. Die Verwüstungen in der Ortschaft Camaguey in Süd-Kuba. Die Südküste der Insel Kuba wurde Mitte November von einer furchtbaren Wirbelsturm- und Springflutkatastrophe heimgesucht, die etwa 2500 Todesopfer gefordert hat. Die Springflut drang 8 Kilometer tief ins Land ein und vernichtete ganze Städte.

Die darf auf am 27. stolz sein im Inn die sich Ban gestellt b mehrlne Ausführl bewleser ganz ger Vor S a k r i nisch sch ihm stell



Das Mitt (Kunst)

Aufgang zur Seite. Das Umbau de decke, Da profpekt, e ten blieb u gebant wu

Ma joch schdand, De mol sinn ner — aac Mo'n T meent, mit un de Rinn dab' ich erso mit so dami Un des is Frieber wo so e rie Jaddeblau Mein Mann ihre Defer wo geglaot soll des aa gedügere. Zoerschd, „Guch“, ba gfocht „frie geglaot. T widder gfoch Schwindel, r w a u m die hoff doch so dann gfocht lander Jadde die Jadde in wo gege die rend k a wo Jadde f war bei mir In da b gfocht do Mot in G Jaddeblau

# Baden und Pfalz

## Umbau der evangelischen Kirche in Leimen

Die evangelische Kirchengemeinde Leimen darf auf die Umgestaltung ihrer Kirche, welche am 27. November eingeweiht wird, wirklich stolz sein. Hat doch der Bau — hauptsächlich im Innern — eine neue Gestalt bekommen, die sich sehen lassen darf. Die Aufgabe, welche sich Baurat Appenzeller-Karlsruhe gestellt hatte, war nicht leicht, aber die nummernreiche Vollendung seiner Pläne, über deren Ausführung Baumeister Pölich wachte, hat bewiesen, daß er seiner Aufgabe voll und ganz gerecht wurde.

Vor allem ist der schöne Neubau der Sakristei zu nennen, der sich architektonisch sehr gut in die gotischen Reste einpaßt. Ihm stellt sich der neue Treppenanbau, als



Das Mittelfenster der evang. Kirche in Leimen (Kunstmaler Albert Fink, Karlsruhe)

Aufgang zur Empore von Norden her, würdig zur Seite.

Das Innere hat viel gewonnen durch den Umbau der Empore und durch die neue Holzdecke, die recht stimmungsvoll und angenehm wirkt. Dazu kommt noch, daß der alte Orgelprospekt, einer der schönsten in Baden, erhalten blieb und stilgerecht in die neue Orgel eingebaut wurde. Die Orgel selbst, von der

Firma Walker-Ludwigsburg in der Filiale Steinsfurt bei Sinsheim gebaut, ist eine der größten im Bezirk Heidelberg und findet schon heute bei allen Musikfreunden lebhaften Anklang. Mit ihren 34 Registern, fahrbahrem Spieltisch, Doppelschweller, elektrischem Betrieb usw. stellt sie ein Kunstwerk dar, das alle Errungenschaften moderner Orgel-Technik in sich birgt.

Dem jarten Teil des Langhauses schmiegt sich das Oratorium überaus fein an. Dadurch kommt das neue Chorfenster, das den Auferstehenden, wie er die Gemeinde segnet, darstellt, zu bestimmender Wirkung. Ueber dem Chorbogen an der Chorbauwand hat der bekannte Kunstmaler August Gebhard-Karlsruhe ein großes Wandgemälde geschaffen, das die Samaritaner im Gespräch mit Jesus am Jakobsbrunnen darstellt. Die Christusfigur und die Frauengestalt sind in der Bewegung fein erfasst, und die Geste des Heilandes unterstreicht den Gedankeninhalt des Bildes: Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Von der rechten Seite kommen drei Jünger von der nahen Stadt, das Gleichgewicht dazu wird durch eine wassertragende Frauengestalt hergestellt. Die Farbgebung ist nicht zu grell, aber leuchtend und froh und wird ein wenig gedämpft durch die Glasfenster der Südwand.

Die im Farbton dunkel gehaltene Kanzel zur Rechten und die Gesallenentafel zur Linken des Chores (ein auf gelungenes Kunstwerk des Bildhauers Ebert-Riegelhausen) sind die tragenden Pfeiler des Bildes.

Die Südwand schmücken drei von Kunstmaler Albert Fink-Karlsruhe entworfene Glasgemälde. Das mittlere ist ein wahres Meisterstück moderner Glasmalerei. Am Kreuz hängt der Heiland; aber unter dem Kreuz sitzen Menschen der Gegenwart: Bauer, Arbeiter, Geistlicher, Soldat, Diakonissin, Krüppel, Jugend und Alter, Mutter, Kind. Und über all dem steht das Wort: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen“. — Evangelium für alle!

In dem gotischen Fenster auf der linken Seite sind Gestalten aus der Reformationszeit dargestellt (Luther und Calvin). Die für die Gemeinde Leimen besondere Bedeutung haben. Das Fenster rechts wird in geschickter Weise durch die drei christlichen Tugenden ausgeschmückt in den Personen des Johannes, Paulus und dem Schiff, gleichsam dem Schiff der Kirche, in dem die Hoffnung immer lebendig ist.

Alles ist gedanklich fein erfasst, eigen, tief und echt, und die feine Farbensprache erhöht noch die eindrucksvolle Wirkung. Man merkt bei der Betrachtung, daß der Künstler innerlich vom Werke ganz durchdrungen war. Was er geschaffen hat, wurzelt im religiösen Erleben, es zwingt zum Mitleben, zur inneren Anteilnahme und wird auch von allen verstanden. — Die vorzügliche Ausführung lag in Händen der Firma Großkopf-Karlsruhe.

So ist die Kirche ein lebendiges Schmuckstück der Gemeinde Leimen und der Beschäftigung wirklich wert.

Bei der Einweihung wird der Ortsgeistliche die Festrede und Kirchenpräsident Wurtz die Welthpredigt halten.

## Von der Bergstraße

Weinheim, 23. Nov. (Straßenumbenennung) Der Teil der Rosenbrunnenstraße vom Sommerchen Anwesen bis zur Einmündung in die Heidelbergerstraße wurde durch einen Beschluß des Stadtrates in Prankelstraße umbenannt.

Nikolausfeier der Weinheimer Frauenschaff. Auch in diesem Jahre veranstaltete die Frauenschaff für unsere Kleinen eine Nikolausfeier. Die Vorbereitungen sind in vollem Gange. Ein genauer Zeitpunkt wird noch festgelegt werden. Vorläufig aber hoffen wir auf einen guten und erfolgreichen Verkauf bei der Veranstaltung der Frauenschaff am kommenden Samstag und Sonntag. Besuch dabei den Wohltätigkeitsbazar in der Festhalle Pfälzer Hof.

(Sie kurbeln weiter). Ein Blick in die heutigen Weinheimer Tageszeitungen zeigt mit erschreckender Deutlichkeit, wohnin der Kurs geht. Fünf Zwangsversteigerungen von Wohngebäuden und Grundstücken werden für Januar 1933 angekündigt. Sie erstrecken sich auf die Orte Ludenbach, Löhlsachsen

Heddesheim, Leutershausen und Schriesheim. In den besten benachbarten Orten sieht es nicht besser aus. Die Versteigerungsanzeigen des Gerichtsvollziehers, Herrn von Färth, füllen bald täglich die Spalten der Amtsverhändler; sie kurbeln am laufenden Band.

Schriesheim. Am Mittwoch, den 23. November, abends 8 Uhr, fand im Gemeindefaale der evangelischen Kirche eine Sitzung des Kirchenausschusses statt. Zur Beratung stand unter Punkt 1: Wahl der Vertreter zur Bezirkskonode. Hierbei wurden die seitberigen Vertreter der Kirchengemeinden einstimmig für die neue Geschäftsperiode wieder bestätigt. Unter Punkt 2: „Verschiedenes“ wurden in anregender, sachlicher Aussprache verschiedene Gemeindeangelegenheiten behandelt. Unter anderem wurde auf einen Artikel der Arbeiterzeitung in Mannheim hingewiesen, in welchem Herr Pfarrer Weisk der Vorwurf gemacht wurde, daß er die Schulkinder im Religionsunterricht nach bestimmter Seite hin zu beeinflussen suche. Sämtliche Mitglieder des

Kirchenausschusses kamen übereinstimmend zum Beschluß, daß das Verhalten des Herrn Pfarrer Weisk in jeder Beziehung als einwandfrei zu bezeichnen ist und wurde dies durch eine einstimmig gefaßte Vertrauensbesätigung unterstrichen.

Dossenheim. Am Dienstag, den 22. November feierten die Eheleute Peter Müll und Frau Marie geb. Fontius das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Nachmittags 1 Uhr fand die Einsegnung in der Kirche durch Pfarrer Steeger statt. Am Abend brachten verschiedene Vereine dem Jubelpaar Glückwünsche, so der evang. Kirchenchor, der Posaunenchor und der Musikverein Dossenheim. Bürgermeister Böbler, Hermann Kraft, Kirchengemeinderat, und andere Herren blieben Ansprachen und beabsichtigten die Jubilare. Bürgermeister Böbler überreichte ein Glückwunschsreiben des badischen Staatspräsidenten.

Heidelberg. (Preissträger der Universität Heidelberg). Bei der Jahresfeier der Universität Heidelberg gab der Prorektor auch die Namen der Preissträger bekannt. Den Preis für die Lösung der Aufgabe der medizinischen Fakultät erhielten Erwin Kiefer aus Mannheim und Maria Heemann aus Ludwigshafen, den für die Lösung der Aufgabe der naturwissenschaftlichen Fakultät Heinrich Uder aus Ludwigshafen.

Ladenburg. (Vom Arbeitsmarkt). Am 15. November zählte die Nebenstelle Ladenburg des Arbeitsamtes Mannheim insgesamt 429 Hauptunterstützungsempfänger und zwar 365 Männer und 64 Frauen. Gegenüber dem Stande vom 31. Oktober hat sich die Zahl der Unterstützungsempfänger um 25 vermehrt. Von den insgesamt 429 Arbeitslosen entfallen 312 Personen und zwar 267 männliche und 45 weibliche auf die Krisenunterstützung. Gebildet wurden am 15. November in Ladenburg 138 Unterstützungsempfänger, in Neckarhausen 69, in Edingen 95, in Schriesheim 126.

Leutershausen. (Wiederaufnahme der Wasserversorgung). Die Gemeinde Wiesbaden hatte der hiesigen Gemeinde wegen Zahlungsrückständen die Wasserversorgung gesperrt. Durch Verhandlungen konnte inzwischen erreicht werden, daß die Gemeinde wieder mit Wasser versorgt wird.

Kindsbach. (Kaiser Verfolgung gefehlt). Im September ds. Js. wurde der Wirt Jakob Kehler von hier wegen Körperverletzung mit Todesfolge in Untersuchungshaft genommen. Die Voruntersuchung hat inzwischen ergeben, daß berechtigte Notwehr vorgelegen hat. Kehler wurde außer Verfolgung gesetzt.

## Die Wettervorhersage

Freitag: Verhältnismäßig mild, Niederschläge.  
Samstag: Weiteres Anhalten der unbeständigen Witterung.

## Wasserstands Nachrichten

Rhein						
Tag	Walds-lut	Bals	Kehl	Maxau	Mann-h im	Caub
22. 11.	210	6	232	371	235	168
23. 11.	210	7	232	374	227	170
23. 11.	209	5	237	375	230	170

  

Neckar						
Tag	Po-chingen	Heil-bronn	Jag-feld	Hedesheim	Heide-berg	Mann-heim
21. 11.	9	120	53	67	255	—
22. 11.	10	117	60	70	260	—
23. 11.	11	118	62	—	—	283

## Auf nach Weinheim!

Samstag und Sonntag in der Weinheimer Festhalle großer Wohltätigkeitsbazar. Gesang, Tanz, Musik, Aufführungen unter Mitwirkung erster Kräfte des Heidelberger Stadttheaters. Eintritt nur 10 Pfennige.

**Niemand darf fehlen!**

NS-Frauenschaft, Weinheim.

## Liewi Redaktion!

Ma jacht war als: „Lange hoor, korter Verschoand“, des is ammer nit immer woer. Manchnal sijn mit Fraoe viel scheider wie die Männer — oach wenn se 'n Wajkopp hamme.

Mo'n Mann is aach so eener, der wo immer meent, mit Fraoe deete norre was van der Rich un de Rinner verscheide and do nit viel. Dabei hab' ich ersich neilich widdere bewiese, daß ich doch nit so dumm bin, w'e er mich immer hieschlellt. Un des is so kumme:

Frieber hamme mir als so e Zeitung ghabt, wo so e richtiges Juddesblatt war. Un wege dem Juddesblatt hamme mir andauernd Krach kriegt. Mein Mann hoff nämlich den Juddesblatt, wo die ihre Leser Dag for Dag vor'leht hamme, glattweg geglaubt. Ja, er hot m'r loqer jagema' ich soll des aa gloawe. Un des hot mich nabierlich gedregert.

Juerich, do habb' ichs mit Gite verjacht. „Guck“, hab' ich jam Beischpiel mol zu ihm gschicht. „Frieber hab' ich den Juddesblatt so aach geglaubt. Wie ich dann ammer immer an immer widdere giede hab', daß sich binenoch alles als Schwindel rauschlellt, do hab' ich mir immerlogt, war a'um die notte die Leit so allge. Denn des hot doch join Grand hamme misse. Un w'e ich dann g'hoert hab', daß do in de Redaktion jochst lander Judde sijn ann wie ich gemeckt hab', daß die Judde immer grad die Leit in de Dreck giede, wo gege die Gannerei van de Judde sijn, w'herend k' ammer die Gannet un Sp'ibawe, wo Judde sijn, in Schach genumme. —, do war bet mir de Zoppe ah.

Un da blich doch so a klinger Kopp, da glaubich doch sicher aa nit mehr, da d'usich doch hot la Geh, noch kee Soche, schmeiß des Juddesblatt nass, dann is widdere Kud im Haus.“

Ammer meene Sie, der Wajkopp hat' uff mich g'hoert? „Do schiedts schwarz uff weiß“, hot er als gschicht, „un was ich schwarz uff weiß seh, des gloob ich.“

Des is e Weil so bi un der gange, bis nit eines Dags, wie er widdere so dumm dobergeredd hot, d'e Soch zu dumm worre is un de Gual mit mir durchgange is.

„Do habb' ich 'n ammer emol a'gfabre: „Du Rindvieh“, hab' ich in meiner Wat g'jacht. „woeicht du nit, daß 's Papier geduldich is? Woeicht du nit, daß ma alles schwarz uff weiß behaupte hann un daß es deshal doch kee bissef wahrer werd? Masch ich dir's ersich schwarz uff weiß gewone, daß du e Rindvieh blicd, damit du's gloobich? Un was is dann des for e weie Mode, tegend so 'ne bescheffene Judde mehr zu glaawe wie keine Frao! Meensch du v'eileicht, ich hab' mich deswege mit dir zwanzig Jahr rumgeploogt un dir de Hansdackel gemocht, damit du mir jeht sowas a'dusich? — Schämich du d'ch dann nit for deine Rinner? E Gemidderdannerheidel soll dich verschloge wann du mir noch emol so was a'dusich. Ich piog mich an schinn mich van morgens früh bis in die schbade Nacht an onschlodd daß du mischlich, daß es emol widdere annerst werd, bällich du zu de Judde, denne 's bios recht is, wann mir immer weider rummer un se immer weider nuff hamme. Meensch du, ich will noch weider jaguche, wie die Juddeweimer immerell mit ihre krumme Finke rumhappe un unferrens kummt ans de Rich immerdaubt nimmer raus? Hab' ich dich deswege gehetrot', daß du de Judde gege dei eigeni Frao blicsch? Stelle unfer Rinner, an d'e du schiedts ger nit denkich, sich aa noer mit Redensorte jufriede gewone un sich von de Juddeweime, wo bei uns egerlich gar nit verlore hamme, rumkommandiere, schwanzece un ausbeste losse!“ Un dann

hab' ich vor louder Wat laut los'geuht Juerich hab' ich so nachbeer gemeent, der deutliche Wink heit aach nit g'holte.

Ammer dann hab' ich mo'n Mann uff emol vermischt, wie er an de Geschichtsdell rumgeschlanne is, rum'dorcht hoff, was do uff de Wah' verhandelt werd un wie er die Zeidunge, wo dort auz'bingt sijn, gelese hot. Un wie er dann dort schwarz uff weiß g'lehe hot, w'e sich alles jattlich juertrache hot un wie er gemeckt hot, wie er die ganze Zeit angelooge worre is, do hot er eines Dags schilfchwiegend des Juddesblatt abdeschlellt un eines Dags war unfer itemes Hahsekretzblättche da.

Se derse jeht ammer mit meene, daß er mit gegenwider jagewehe bett, daß ich recht g'habt hab' un daß ich's war, der wo juerich den Juddesblatt gemerkt hot un juerich a'scheit worre is. So was gewone die Männer nie jui! Un was e klug Frao is, die verlangt sowas aach gar nit. Die loht ihr'n Mann rubig uff dem Blaawe, daß die Frao außer ihre Rinner an de Rich nit verschleht.

Jeht wolle Se ammer sicher aa noch wisse, woram ich Ihne des g'schriew' hab'. Des will ich Ihne gern verksichere.

So Männer, wie mo'n Mann eener is, gibts noch viele. Es gibt ammer aach. Gott sei Dank, noch viele kluge Fraoe! Un diese kluge Fraoe solle sehe, wie ich mo'n Mann g'heilt hab' un wie mir's gemacht hamme, daß des Juddesblatt ans 'n Haus kumme is.

Ja, wir Fraoe sijn e grofi Macht un mir kenne unferm Führer Adolf Hitler v'el helfe, wann wir emol g'lehd worre sijn. Un wenns bei unferre Männer nit nit gute Worde geht, dann misse mir halt als emol deillich worre. Hab' ich recht? Josef.



# Mannheim

Freitag, den 25. November 1932

## Novembertag

Sart und trübsamer  
höre ich Rogentropfen  
auf dürrer Wälder klopfen,  
die Sonnensterne  
und herblich färbend  
auf den welchen Welten  
der Alles sich dreht,  
Stamm und färbend.  
Ein herber Moderdust,  
ein kühles Tränen  
aus Friedhofsmauern,  
schwebt durch die Luft.  
Und in dem Eimerlein  
erstickt die Liebe. —  
Fern einer Kräbe  
Halt der Schrei...

Erich Kästner

Führerscheinziehung auf immer! Einem 40 Jahre alten Beamten von Mannheim wurde der Führerschein für dauernd entzogen, weil er in stark betrunkenem Zustand einen Kraftwagen gelenkt hat, obwohl ihm wegen des gleichen Verbaltes schon einmal der Führerschein zeitlich entzogen war. Hoffentlich wird diese Maßnahme mit einer fälligen Strafe begleitet.

Von rückwärts angefahren wurde am Mittwoch nachmittags ein Radfahrer auf der Mannheimer Straße von einem Diesellokomotiv. Der Radfahrer wurde zu Boden geworfen und trug Hautabschürfungen an der rechten Körperseite davon.

Ein ähnlicher Unfall ereignete sich am Mittwoch abend auf der Kreuzung Erlau- und Juppelstraße. Dort wurde eine Schuhmacherswitze von einem Personenkraftwagen angefahren, zu Boden geworfen und am Knie verletzt.

Aus der Straßenbahn gestürzt ist am Mittwoch abend ein Mann, der sich nicht ganz geklärt hat, eine in der Pfingstbergstraße wohnende Hausangestellte in der Nähe der Haltestelle

## Tagestafel:

Nationaltheater: „Fidelio“, Oper von Beethoven — 8.15 Uhr.  
Kobarett Libelle: 18 Uhr Tanztee, 20 Uhr Kobarett.  
Rhein-Rochardallen: Ausstellung „Hausfrau und Kofzeit“ geöffnet von 10—19 Uhr.  
Planetarium im Lustenpark: 18 Uhr Vorstellung, 20.15 Uhr Arbeitsgemeinschaft über Goethes Farbenlehre.

## Der Film zeigt...

Alhambra: „Der Schützenkönig“  
Capitol: „Der blonde Teufel“  
Circus: „Romane“  
Palast: „Schlacht 20“  
Romy: „Nachtkönig“  
Schauburg: „Volkenfürmer“  
Scala: „Zwischen Nacht und Morgen“  
Umbertum: „Der weiße Dämon“ und Bühnenschauspiel.

# T H E A T E R

## Der Fall Malisch

Wir wissen, daß die „großstädtischen, literarischen“ oder — nennen wir das Kind beim rechten Namen! — die jüdisch-orientierten Bindungen der hiesigen Theaterleitung seit Malisch's Tätigkeit sich auffallend verstärkt haben. Dies kann nicht weiter wundernehmen, wenn man Malisch's „Beschäftigungssituation“ aus seiner früheren Wirkungsstätte erfährt, die kennt. Aus zuverlässiger Quelle haben wir in Erfahrung gebracht, daß Herr Malisch genau wie hier, so auch in Erfurt vorwiegend in jüdischen Familien verkehrte. Entsprechend sah auch der Spielplan aus:

„Kolonne Hund“ vom KPD-Wort (S 218) „Regeneration“ von B e a t e r, „Nacht vor dem Welt“ von Wolfenstein (I), „Steinigung von Sappho“ von Jerusalem (I), „Amnestie“ von F u e h l b u r g (I), „Der Einleitungsvertrag hierzu wurde von dem jüdischen Rechtsanwalt F r a u d e n b a l gebalten), „Woyzeck von Berg (I), „Voruntersuchung“ von A l s b e r g (I), „Dreigroschenoper“ von W e i l (I) und K P D - W r e c h t In den Moogensteinen zeigte Malisch eine besondere Vorliebe für K e r t, (den Orakeljuden vom Berliner Tageblatt), W a b (ein jüdischer „Kritiker“) und D e b l i n (auch ein Jude), Malisch's dramaturgischer Berater war in Erfurt der Jude Dr. L w e n d e r g.

Selt Herr Malisch den hiesigen Intendantenposten innehat, haben wir wiederholt darauf hingewiesen, daß wir der Leitung des Nationaltheaters künstlerisch nicht mehr trauen. Wir zweifeln nicht an Herrn Malisch's subjektiver Ehrlichkeit, aber wir zweifeln an seiner objektiven Ehrlichkeit; wir zweifeln nicht an seinem begeisterten Enthusiasmus, aber wir zweifeln an seinem Talent!

Die Wechselwirkung zwischen dem Volk, in dem der Künstler wirken muß und der einseitigen Höhe, zu der er emporklimmt, erfordert eine

Rheinau-Hafen. Ein herbeigerufener Arzt sollte eine Hirnerschütterung fest und veranlaßte die Verbringung der Verletzten in die elterliche Wohnung.

Das Mänedrama „Die geliebte Stimme“ (Le noir Lamoine) von Jean Cocteau wird nunmehr, nachdem die Münchener Kammerspiele den Aufführungstermin verschoben haben, am Nationaltheater Mannheim zur deutschen Uraufführung gelangen und zwar am Samstag, den 3. Dezember, als Nachvorstellung. Die Darstellerin der einzigen Rolle ist Ellen Widmann, die Regie führt Hermann Albert Schröder. Der Inhalt des in seiner Eigenart vielbeachteten Werkes ist die Vollendung eines Frauenstückchens in Telefongesprächen.

## Offener Brief an Herrn Amtsgerichtsrat Säger, Mannheim

Herr Amtsgerichtsrat!

Sie haben am Samstag, den 19. November 1932 im Thomasbräu in Mannheim mit verschiedenen Gästen über die politische Lage debattiert und sich dabei zu Äußerungen hinreißen lassen, die auf Ihre politische und unpolitische Einstellung ein recht grelles Schlaglicht werfen.

Ich weiß, daß Sie der Deutschen Volkspartei sehr nahe stehen und damit auch nicht umhin können, die Regierung des, nur von Ihrer Partei tolerierten und unterstärkten Herrn von Papen zu verteidigen. Aber daß Sie es im Zusammenhang mit Ihrer Verteidigung gewagt haben, in einem öffentlichen Lokal außer unserem Führer Adolf Hitler auch noch andere Führer unserer Bewegung zu verunglimpfen, das ist nur damit entschuldigbar, daß Sie der blinde Haß gegen alles, was nicht deutschnational ist, geleiht hat.

Glauben denn Sie, Herr Amtsgerichtsrat, daß alle Ihre Arbeit im Dienste des Staates — zusammengekommen auch nur annähernd an die Arbeit im Dienste am Volk unseres Pa. Dr. Goebbels heranreicht?

Sie sind weils fremd geworden, Herr Amtsgerichtsrat — eigentlich unbegreiflich bei Ihren 55 Lebensjahren — und daher kaum geeignet, ein Urteil über den Mann zu fällen, der es sich zur Lebensaufgabe gemacht hat, im roten Berlin einen Damm gegen das Untermenschentum des Bolschewismus aufzurichten. Ausgerechnet diesen Mann belegen Sie mit Titeln, wie „frecher Dachs“, „Schneise!“ usw.

Meine gute Erziehung und vor allen Dingen mein Anstand und die Achtung vor dem Älteren verbieten mir, Ihnen auf diese Anpöbelungen die richtige Antwort zu geben! Sagen Sie einmal, Herr Amtsgerichtsrat, wo waren Sie denn während des Krieges, was können Sie in diesem Ringen als persönliche Leistungen aufweisen? Wo waren Sie, als Ihre Partei und die Männer, die

Am Samstag wird die Operette „Der Zigeunerbaron“ von Johann Strauß in der Inszenierung von Alfred Landory wieder in den Spielplan aufgenommen. Die musikalische Leitung hat Dr. Ernst Cremer. Die Hauptpartien sind mit den Damen Elise Schulz (Saffi), Irene Jögler (Kalpa), Gassa Heiken (Arfena) und Lene Wankenschel (Mabella), sowie den Herren Helmuth Reugebauer (Barinak), Hugo Polin (Zupan), Söhnig de Wries (Homonan), Fritz Wartling (Garnero) und Walter Josef (Ottokar) besetzt.

Ausstellung „Hausfrau und Kofzeit“. Am Mittwoch warden über 2000 Besucher gezählt. Anlässlich des Kindermittags ließ die Ausstellungsleitung über 100 Luftballone mit anhängenden Aufschneisen zur allgemeinen Befestigung der zahlreichen Kinderstube aufsteigen. Für die Kinder warden noch weitere Befestigungen, wie Kasperletheater usw. geboten. Reichlich beschenkt verließen die kleinen Besucher dankbar die Veranstaltung. Erfrischender wurde die Schau auch von den hiesigen Schulan besucht. Die Ausstellung ist bis einschließlich Sonntag, den 27., und zwar täglich durchgehend von 10—19 Uhr geöffnet.

heute wieder nach der Nacht greifen wollen, selbe und angstbitternd vor einer Handvoll vaterlandlosen Gefellen austriffen? Wo waren Sie damals?

Herr Amtsgerichtsrat, es ist vielleicht leichter, am Wiertisch um das Volk verbiente Männer zu beschimpfen und sich in die Brust zu werfen — „Seht, was bin ich für ein Kerl!“ — als die Fragen zu beantworten. Aber Sie hätten vorsichtiger sein sollen und nicht einen Mann wie Pa. Goering zum „Gefindel“ zählen sollen, den Mann, der vielleicht auch für Sie in zahlreichen Luftkämpfen sein Leben in die Schanze geschlagen hat und mit dem „Pour le mérite“ ausgezeichnet sicherlich in seinem Willen haushoch über Ihnen steht.

Wie wenig Sie sich bisher mit dem Wesen des Nationalsozialismus beschäftigt haben, beweisen auch Ihre anderen Äußerungen und vor allen Dingen die Bezeichnung der Anhänger unserer Bewegung mit „Gefindel“. Herr Amtsgerichtsrat, zu diesem „Gefindel“ zähle auch ich, und ich freue mich, daß ich mit diesem „Gefindel“ um Deutschlands Erneuerung und Säuberung kämpfen darf.

Wie unüberlegt Ihre Ausdrucksweise ist, beweist allein die Tatsache, daß in unseren Reihen sehr viele Leute stehen — ich kann, wenn es gewünscht wird, mit Namen dienen — die einst in Ihrem Lager standen und es sich heute als eine Ehre anrechnen, der Bewegung Adolf Hitlers anzugehören. Allerdings, wenn wir auch auf dem Boden der absoluten Volksgemeinschaft und der Zusammenarbeit aller Stände stehen, auf Leute Ihres Schlages, die nur den Akademiker als vollwertigen Menschen betrachten, verzichten wir gerne.

Gott sei Dank kommt es ja nie in Frage, daß wir über Ihre Aufnahme einmal entscheiden müßten, da Sie auf dem Standpunkt stehen, unsere Bewegung sei ein Schaden für das deutsche Volk und es sei eine Schande, daß

Ihr überhaupt Akademiker angehören. Seien Sie froh, Herr Amtsgerichtsrat, daß Sie sich bisher vor dieser „Schande“ bewahrt haben, nehmen Sie es mir aber nicht übel, wenn ich es für schändlicher finde, einer Partei anzugehören, die das Profitorientierte vor das Gemeinwohl stellt. Auch in anderer Hinsicht haben Sie sich bei Ihren Äußerungen im Thomasbräu nicht gerade geschickt benommen; ich hätte jedenfalls an Ihrer Stelle vermeiden, die Ursache meines Schmerzes offensichtlich kund zu geben, wie Sie es getan haben. Wenn man allerdings gegen die Führung der übermäßig hohen Gehälter ist und u. U. fürchten muß, wenn die Nationalsozialisten ans Ruder kommen, selbst zu den „Gekürzten“ zu gehören, dann allerdings erscheint Ihre eigenartige Stellungnahme durchaus berechtigt. Schlimm ist aber, daß Sie als Empfänger eines immerhin anständigen Gehaltes über einen selbständigen Geschäftsmann hergefallen sind und ihm vorgeworfen haben, daß er ja nur deshalb unserer Bewegung nahestände, weil an seinem Einkommen nichts gekürzt werden könnte. Herr Amtsgerichtsrat, ich persönlich bin überzeugt, daß Sie im Ernstfalle mit diesem Geschäftsmann nicht tauschen würden, weil Sie allem Anschein nach den sicheren Gehaltsempfang dem unsicheren Einkommen eines Geschäftsmannes vorziehen würden.

Glauben Sie nicht, Herr Amtsgerichtsrat, daß ich mich persönlich durch Ihre Äußerungen beleidigt oder gar getroffen fühle. Was mich veranlaßt, Ihre Äußerungen gegen unsere Bewegung zum Gegenstand dieses Schreibens zu machen, das ist die betrübliche Tatsache, daß ein Mann, der als Richter über Recht und Unrecht entscheiden soll, sich dazu hinreißen ließ, — vielleicht zum erstenmal — bewußt ungerrecht zu handeln. Welche Konsequenzen ich aus einem solchen Verhalten ziehen würde, wage ich in Ihrem eigenen Interesse nicht zu sagen. Im übrigen nehme ich an, daß Sie in dem Augenblick, in welchem der Nationalsozialismus die Führung im Reiche übernimmt, Ihren Dienst quittieren, zumal Sie ja nach Ihren eigenen Äußerungen zu leben haben. Wilhelm Käfel.



Hans Aibers entfährt trotz Gitterfenster Szene aus dem Ufa-Tonfilm „Der weiße Dämon“

Verhandlungen als geschlichtet bezeichnet.

Diese Erklärung ist so matt, daß sie nicht wert wäre, darauf zu reagieren, wenn es uns nicht darauf ankäme, die Bekanntheit des Herrn Malisch aufzuheben. Daß es sich nicht nur um „Künstler“ und „Mitarbeiter“ handelt, darüber könnte ein großer Teil der Theatermitglieder und des Publikums mit bestem Erfolg befragt werden. Wir haben auch an dieser Stelle keine unheilbare Veranlassung, gegen die in Publikumskreisen über die „künstlerischen Qualifikationen“ bestimmter Theatermitglieder oft und gern lautgewordene Meinung irgendwelchen Widerspruch zu erheben. Eine Verwechslung oder Gleichstellung der Begriffe „Künstler“ und „Kolle“ blieb allein der Veröffentlichung des Herrn Malisch in der Presse vorbehalten, mit der absichtlichen Absicht, die Ablehnung der Anträge auch aus konfessionellen Gründen entschuldbar erscheinen zu lassen.

Demgegenüber erklären wir, daß für uns einzig und allein die rassensmäßige, nicht die konfessionelle Zugehörigkeit irgendwelcher Herren maßgebend für unsere Stellungnahme ist, und daß wir nach wie vor davon festhalten, daß deutsche Kunstwerke konsequent allein von deutschblütigen Künstlern ausgeführt und vermittelt werden können. Wenn Herr Intendant Malisch demgegenüber meint, auch heute noch an der lang beliebten Auslegung festhalten zu können, daß er bloß „künstlerische“ und keine rassenspolitische Gesichtspunkte“ kenne, so beweist er damit nur, daß ihm weder die Blutgebundenheit des künstlerischen Empfangens eines Kunstwerkes, noch seiner reproduzierenden Gestaltung reiflos ausgegangen ist. Diese Meinung hätten wir freilich bereits vorher schon bei der Aufstellung seines diesjährigen Theaterplans erhalten müssen.

Und Herr Malisch hat eben immer noch nicht gemerkt, wie sehr das Volk bereits Bewegung und unsere Bewegung bereits Volk geworden ist! Wir stellen fest: Auf die Weltanschauung seiner Gefinnungsfreunde kann Herr Malisch alle Rücksichten nehmen, auf die rassenspolitische Einstellung der „Deutschen Bühnengemeinde“ aber

nicht! Bezeichnend für die jüdische Verbundenheit und Abhängigkeit des Herrn Malisch von den Mannheimer Juden ist neben seinem Verkehr mit den prominenten Juden auch ein Ausdruck Malisch's, den er während eines Gesprächs gemacht haben soll:

„Ich stehe und falle mit Rosenstock!“

Darauf haben wir nur zu sagen:

„Auf! Dann fallen Sie mit Rosenstock!“

## KINO

Capitol. „Ein blonder Traum“. Die bekannte Namen begründen den Erfolg dieses Films: Ellen Harvey, Paul Hörbiger, Willy Fritsch und Will Forst. Wo diese vier Namen zusammenhängen, da muß doch ein herzlich selbsterleuchteter Ton entstehen. Selbst dann, wenn das Manuskript von einer unergiebigen Flachheit ist. Zwei Willis werden um ein Mädel. Für einen kann sie haben. Und natürlich bekommt sie der „richtige“. Die Handlung hat man in ein verhältnismäßig neuartiges Milieu gestellt: Die beiden braven Jungen sind Fensterputzer. Allerdings wäre es wünschenswert gewesen, wenn das Mädel und die Aufmachung mehr dieser Umgebung angepaßt gewesen wären. Trotzdem bleibt dieser Film recht unterhaltend.

Schauburg. „Volkenfürmer“. Dieser heerrliche Film ist ein Hommage auf die Dreyinger der Luft, ein Epos auf die Kameradschaft! Wider unergieblicher Schönheit ziehen am Auge des Beschauers vorüber, wagemutige Fliegerpaten, Flugakrobatik, wie man sie kaum je gesehen. Die Erzählung der Flugzeugkassen, Bombenabwürfe während des Sturzfluges, Start- u. Landemannöver auf einem Flugzeugmutterstift lassen bei den Zuschauer den besten Beifall aus. Den Kameradeuten muß man ein Extraabspenden, denn diese Arbeit darf man als Gipfelpunkt waghalsiger Aufnahmetechnik bezeichnen. Mit Schmerz müssen wir beim Anblick dieses Streifens unsere eigenen Tefeln erkennen.

Juden sehen dich an!

# Die jüdische Solidarität alarmiert den deutschen Staatsapparat zum Schutz eines elfmal vorbestraften Ostjuden

Der von einem deutschen Gericht als „gemeingefährlich und minderwertig“ gekennzeichnete Sandor Einbinder wird auf Wunsch der Juden und auf Beschluß des roten Severing nicht ausgewiesen

Folgender Fall, den wir heute in allen seinen interessanten Phasen veröffentlichen wollen, ist ein Fall unter vielen, die sich heimlich hinter den Kulissen des vom Volke bezahlten Staatsapparates abspielen. Dieser Fall zeigt in geradezu verblüffender Beweisführung, mit welchen Mächten das deutsche Volk tagtäglich im Kampfe liegt, und mit welchen raffinierten Mitteln der Gegner hierbei zu Werke geht.

Was ist Eiserne Front, rote Front, schwarze Front, hier zeigt sich die eigentliche Front des Volksfeindes, die keine Grenzen kennt zwischen Parteien und Verbänden, die heimlich in der Maske des harmlosen Mannes ungehindert und unerreichbar von Gesetz und Bestimmungen ihr gefährliches Spiel treibt.

Hier ist ein Musterbeispiel: Vom gewohnheitsmäßigen Verbrecher, über den Schriftsteller, zum Ministerialdirektor bis hinauf zu den höchsten roten Ministern und Präsidenten eine einzige Front des gemeinsamen Interesses, des gemeinsamen Zieles und des gemeinsamen Willens.

Vom Zuchthäuser und Juden Sandor Einbinder, über den Zeitungsjuden Theodore Wolff, den Literatenjuden und Kommunisten Mühsam, den Kunstjuden Doebelin bis zum

roten Polizeipräsidenten Orzeszinski und schließlich zum roten Severing, ein Herz und eine Seele.

Während draußen groß und wichtig in Politik und Weltanschauung gemacht wird, während Haß und Wut geschürt wird, hinter den Kulissen, da treffen sie sich alle wieder, der Bolschewist und der rote Revolutionär, der Gewerkschaftsbosse und der Zeitungsschreiber. Hier lachen sie dann unter sich über dies dumme Volk, über Solidarität und Menschheitsglauben. Hier wissen sie nur eins, kennen sie nur eins,

Die Solidarität des Judentums, die Solidarität gegen das Volk, gegen alles Schaffende, die Solidarität gegen alles Sanbere und Anständige, die Solidarität des Juden gegen den Deutschen, mißkamt seinen Rechten, Gesetzen und Anschauungen.

Die folgenden traurigen Wahrheiten, die wieder einmal so klar und deutlich die Helfershelfer und Subalterne des volksfremden und volksverfeindlichen Judentums beleuchten, sind derart durch Aktenmaterial und amtliche Unterlagen beweisbar, daß alle Gegenmänner, alles Leugnen der beteiligten Herrschaften von vorneherein zwecklos sein wird.

## Die Strafliste des Juden Einbinder

Im Polizeipräsidium Berlin, Abteilung Fremdenamt, gibt es eine Akte. Sie bezieht sich auf den Namen Sandor Einbinder und trägt das Aktenzeichen Nr. E 1 Pol. A 0149 Nr. 1404, 3. 30. Sie gibt darüber Auskunft, daß Herr Sandor Einbinder am 7. April 1884 in Wien geboren ist, und daß er laut e'nem Strafregisterauszug folgende Verurteilungen erlitten hat:

Auszug aus dem Strafregister des Reichsjustizministeriums in Berlin.

Name: Sandor Einbinder  
Familienstand: ledig  
Des Vaters Vor- und Familienname: Josef E. Der Mutter Vor- und Geburtsname: Peggy Cohn.  
Geburtsort: 7. 4. 1884. Geburtsort: Wien (Österreich)

Wohnort: Berlin NW 40, Lehrter Straße Nr. 3, ist auswärtlich des Registers verurteilt:

1. Nach Mitteilung vom AG Pöggau am 2. 8. 1899 wegen Diebstahls in zwei Fällen zu zwei Monaten Gefängnis.
2. Nach Mitteilung vom AG Altona a. W. am 8. 2. 1900 wegen Betrugs zu 3 Wochen Gefängnis.
3. Nach Mitteilung vom Bez.-Amt Mannheim am 8. 3. 1903 wegen Landstreicherei zu 14 Tagen Haft.
4. Nach Mitteilung vom AG Pöggau am 10. 3. 1903 wegen Hausfriedensbruchs und Beleidigung zu 1 Woche Gefängnis.
5. Nach Mitteilung vom SA Karlsruhe am 10. 10. 1903 wegen mehrfachen z. T. schweren Diebstahls und Betrugs der Landesverweisung zu 1 Jahr, 6 Monaten Gefängnis und drei Wochen Haft.
6. Nach Mitteilung vom SA Altona am 5. 8. 1905 wegen Diebstahls im Rückfall zu neun Monaten Gefängnis.
7. Nach Mitteilung vom SA Hannover am 24. 10. 06 wegen Diebstahls im Rückfall zu 1 Jahr, 6 Monaten Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und Polizeiausschluß.
8. Nach Mitteilung vom SA Hamburg am 10. 1. 1907 wegen Diebstahls im Rückfall zu 6 Monaten Gefängnis.
9. Nach Mitteilung vom SA Karlsruhe am 6. 12. 1910 wegen mehrfachen Diebstahls im Rückfall zu 8 Jahren Zuchthaus, 6 Jahren Ehrverlust und Polizeiausschluß.
10. Nach Mitteilung vom SA Heidelberg am 17. 3. 1911 wegen Diebstahls im w. Rückf. zu 9 Jahren Zuchthaus einschließlich der Zuchthausstrafe 9.
11. Nach Mitteilung vom SA Stolp i. P. am 4. 5. 1920 wegen schweren Diebstahls in vier Fällen i. R. zu 15 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust.

## Er wird nicht ausgewiesen

Wie sich aus obiger Strafliste ergibt, handelt es sich hier im Falle des elfmal vorbestraften Juden und polnischen Staatsangehörigen Sandor Einbinder um einen gemeingefährlichen Gewohnheitsverbrecher schlimmsten Grades.

Nach gesetzlicher Bestimmung hat ein ausländischer Verbrecher, wie im vorliegenden Falle, nach Verbüßung seiner Strafen das Deutsche Reichsgebiet sofort zu verlassen, bismar wird am Tage seiner Haftentlassung zwangsweise ausgewiesen.

Eigenartigerweise wurde durch Erlaß des preuß. Justizministers vom 15. August 1929 verfügt, daß der jüdische Verbrecher am 1.

Oktober 1929 aus dem Zuchthaus zu entlassen sei, die Reststrafe wurde ihm aus ungeklärten Gründen geschenkt mit der Maßgabe unter Einwilligung des Ministers des Innern, daß „wegen Fürsprache von Persönlichkeiten, deren Urteil nicht ohne weiteres übergegangen werden könnte“, dem Juden und Verbrecher eine dreimonatige Frist zur freiwilligen Ausreise aus Deutschland gewährt würde!

Daraufhin schreibt der Minister des Innern einseitig einen Erlaß an den Regierungspräsidenten in Potsdam unter dem 23. Februar 1929, um sich nach dem Sachverhalt zu erkundigen. Der Regierungspräsident berichtet unter dem 11. April 1929 — Tsg. Nr. 1 Pol. A 412 — unter anderem folgendermaßen richtig:

„Der polnische Staatsangehörige Sandor Einbinder ist . . . ein oft und schwer bestraffter Ausländer. Er verhielt sich 1924 eine 18½jährige Zuchthausstrafe und befindet sich zur Zeit in der Strafanstalt Brandenburg. Der Anstaltsleitung ist von einer vorzeitigen Entlassung des Einbinder infolge Begnadigung nichts bekannt.“

Der Polizeierhaltung Brandenburg gegenüber hat Einbinder beantragt, daß er nach seiner Begnadigung eine feste Stellung als Schriftsteller einer großer Berliner Zeitung annehmen könne, und daß er um eine Aufenthaltsgenehmigung nachsuchen werde. Den dazu erforderlichen polnischen Paß hat die Polizeierhaltung beantragt. Die Polizeierhaltung bezeichnet Einbinder als einen durchaus geschäftstüchtigen Mann . . . Einbinder selbst bezeichnet sich als „Propaganda-Anarchist“. Es scheint nicht angebracht, Einbinder hier weiter Gastrecht zu gewähren. Seine Angabe, er werde bei Ablehnung der Aufenthaltsgenehmigung keine Arbeit finden, so daß seine Ausweisung keinen Zusammenbruch zur Folge haben würde.

## Ein deutsches Gericht urteilt: „Minderwertig und gemeingefährlich“

Also geistig bedeutsame Persönlichkeit nennt der Ministerialrat den Juden Einbinder. Die deutschen Gerichte scheinen jedoch ganz anderer Meinung zu sein, denn zum Beispiel die Strafkammer Karlsruhe meint:

„Bei der Strafzumessung war einerseits zu beachten, daß der Angeklagte eine von Geburt an minderwertige Persönlichkeit ist, der es schwer fällt, sich in geordnete Verhältnisse zu fügen; andererseits kommt in Betracht, daß er diesen Zustand durch eigene Schuld durch seinen ganzen Lebenswandel verschlimmert hat, daß er ein im hohen Maße gemeingefährlicher, sehr gewandter und dreister internationaler Verbrecher ist und auch die jetzt zu beurteilenden Diebstahle mit auferrobenwürdiger Frechheit ausgeführt hat.“

Oder in der Urteilsbegründung der Strafkammer in Stolp heißt es über den Juden:

„Da der Angeklagte ein internationaler gewerbmäßiger Verbrecher ist, muß er möglichst lange für die menschliche Gesellschaft unschädlich gemacht werden.“

Jude Mühsam erklärt: „Wertvolle Persönlichkeit“

Aber all diese vorliegenden, von deutschen

## Jude Brecht an Jude Badt

Im Auftrage des Justizministers versuchte nun ein Dr. Rosenfeld (Jude!) die Bedenken eines Fachbearbeiters gegen solche „Gnade“ zu zerstreuen. Die eigentlichen Vorgänge, die zu obigem Mandat des „Gnadenscheins“ des Justizministers führten, gibt das im Preussischen Ministerium des Innern vorliegende Aktenstück III E 3166. Diese interessante Sammlung beginnt gleich mit einem handschriftlichen Brief des jüdischen Ministerialdirektors Brecht an den Juden Badt vom 19. Februar 1929, der folgendermaßen lautet:

„Lieber Herr Badt!

Im Zuchthaus Brandenburg bürdet ein Mann namens Sandor Einbinder eine Zuchthausstrafe ab, von der er mit Unterbrechung von mehreren Jahren Irrenhaus 18 Jahre hinter sich, und nach dem Urteil noch 5 Jahre vor sich hat. Seine Begnadigung zum 1. April d. J. soll bevorstehen, jedenfalls Aussicht haben. Er ist durch den Kriegsausgang polnischer Staatsangehöriger geworden, und es besteht daher für ihn die Gefahr der Ausweisung, die seinen Zusammenbruch besiegeln würde. Von einer Seite, auf deren Urteil menschlicher Fragen ich etwas gebe, höre ich, daß es sich um einen Menschen von inneren Werten (soeben Straft. D. Red.) und geistiger Bedeutung handelt. Ich bitte Sie daher, mit Hilfe der zuständigen Abteilung zu prüfen, ob es nicht möglich ist, von der Abweisung abzulassen und insbesondere zu verhindern, daß es etwa im Falle einer polnischen Entlassung überdies vor einer solchen Prüfung dazu kommt. Es soll gelingen sein, ihm Arbeit zu verschaffen. Der Rabbiner seiner Ansalt Dr. Joseph soll sich für ihn einsetzen.  
Mit besten Grüßen Ihr ergebener  
93. Brecht.“

## Der Regierungspräsident warnt

„scheint nicht stichhaltig.“  
Ich bitte, Einbinder abschlägig zu beschreiben und damit seine Ausweisung ausdrücklich zu billigen.“

Trotz dieser mehr als eindeutigen Auskunft des Regierungspräsidenten, trotz des einwandfreien Sachverhalts, der sich klar und einfach gegen den Juden Einbinder ausspricht, gehen die Mandate im Innenministerium weiter, es handelt sich ja um die Gesundheit und das Wohlergehen eines so „harmlosen“ „geistig hochstehenden“ Verbrechers.

Jude Badt sieht „innere Werte“ des Ostjuden Einbinder, nicht seine 11 Verurteilungen.

Der Ministerialdirektor Badt gibt keine Ruhe, die Sorge um den jüdischen Zuchthäuser läßt ihn scheinbar keinen Schlaf finden, der Aktenvermerk des Innenministeriums vom 20. September 1929 stellt darüber mit:

Die Angelegenheit der Ausweisung des polnischen Staatsangehörigen Sandor Einbinder ist heute mit Herrn Ministerialdirektor Dr. Badt kurz besprochen worden. Herr Ministerialdirektor Badt war der Meinung, daß trotz der zahlreichen und erheblichen Vorstrafen des Einbinder die Unterlassung der Ausweisung in Erwägung gezogen werden könne, weil es sich um eine Persönlichkeit von besonderer geistiger Bedeutung handele . . . (Siehe Strafregister! D. Red.)

Richtern gefällten Urteile gehen den Ministerialrat nichts an, er weiß, worum es in diesem Fall geht und weiß was sich für Juden und Judenschlingel gehört, es heißt darum in dem Aktenvermerk vom 20. September 29 weiter:

„Er (Ministerialdirektor Dr. Badt) hat die Sache mit ihm nochmals darzubesprechen, damit er Gelegenheit habe, die für eine wohlwollende Behandlung des Einbinder sprechenden Gründe eingehend darzulegen. In einer solchen Rücksprache ist jedoch keine Zeit mehr da . . . Die Ausweisungsgründe sind im übrigen so schwer, daß keine noch so beachtlichen Gegengründe die Notwendigkeit einer, wenn auch nicht sofortigen, aber doch baldigen Entfernung des Einbinder aus dem Inlande würden erschüttern können. Der Unterzeichnete hat dann ferner mit dem Schriftsteller Reich Mühsam (kommunistischer Jude, D. Red.), der nach Auskunft des Herrn Ministerialdirektors Dr. Badt sich für Einbinder besonders interessiert, telefonisch gesprochen. Herr Mühsam erklärte, ihm seien die Vorstrafen des Einbinder sämtlich bekannt. Er sei der Auffassung, daß die letzten Zuchthausstrafen in keinem Verhältnis zu der Schwere der Straftaten ständen,

und daß Einbinder trotz der vor längerer Zeit begangenen Delikte eine wertvolle Persönlichkeit (D) sei, die eine besondere Behandlung verdiene.“

Jude Einbinder ist nun nach erfolgreichen Bemühungen seiner hohen Gönner aus dem Zuchthaus entlassen und denkt nicht im entferntesten daran, das für ihn so gastliche Deutschland zu verlassen.

Ganz im Gegenteil, er fühlt sich recht wohl, wird bei dem jüdischen Verlag „Tagebuch“ in Berlin angestellt und betätigt sich im Verkehr mit den Kollegen Mühsam und Grünberg eifrig als Kommunist.

## Wieder eine Warnung eines deutschen Beamten

Am 3. Januar 1930, ob Tücke des Geschicks, macht sich im Berliner Polizeipräsidium jedoch wieder eine Stimme bemerkbar, die jene erfreuliche Ruhe um unseren Einbinder wieder empfindlich stört.

Es heißt da in einem Bericht: „Einbinder ist achtmal wegen Diebstahls bestraft: Gegen ihn sind an Freiheitsstrafen insgesamt 34 Jahre, davon 31 Jahre Zuchthaus verhängt. Einen derart schwer bestrafte und wieder rückfällig gewordene Verbrecher in Berlin zu belassen, halte ich für unmöglich, auch wenn für Einbinder eine Reihe von Persönlichkeiten eingetretten sind und erklärt haben, daß er keinesfalls wieder straffällig werden würde.“

Aber der tut dem Genossen Einbinder dann auch weiter keinen Schaden, denn über 2½ Jahre läßt man ihn jetzt dank seiner Freunde und Gönner in Frieden.

Bis sich am 16. März 1932 ein Sachbearbeiter im Ministerium des Innern, „zwei nicht zur großen Freude seiner Vorgesetzten, wieder des Falls Einbinder annimmt, und die Behandlung dieser Angelegenheit immerhin eigenmächtig lenkt.“

Sandor soll sich wieder „in die menschliche Gesellschaft einleben“  
Wir lesen hierüber im Akt III E 3. 166 unter anderem:

„Die Deutsche Liga für Menschenrechte, Herr Ministerialdirektor Dr. Brecht und späterhin der Präsident des Strafvollzugsamts Dr. Finkelnburg (H) verwendeten sich dafür, daß Einbinder, dem eine beachtliche Intelligenz nachgerühmt wurde, das Wiedererleben in die menschliche Gesellschaft dadurch ermöglicht und erleichtert werden möge, daß nicht sofort seine in Aussicht genommene Ausweisung aus dem Deutschen Reich erfolgt.“

Der Sachbearbeiter kommt dann zu dem Schluß:

„Eine weitere Aussetzung dieser Ausweisung könnte angesichts der Schwere der Einbinder zur Last fallenden Straftaten zu unerwünschten Verurteilungen in anderen Fällen Anlaß geben.“

Nun endlich ermächtigt nach Ach und Krach der Innenminister den Berliner Polizeipräsidenten, die Ausweisung des jüdischen Verbrechers durchzuführen, bittet aber natürlich gleichzeitig um Schonung, nur ja auch eine angemessene Frist zum freiwilligen Verlassen des Inlandes zu gewähren und um einen Bericht über den Ausgang der Angelegenheit.

Jetzt scheint es langsam doch brenzlich zu werden, und der Jude Einbinder läßt nur schweres Geschick aufahren, um nur ja dem deutschen Volke erhalten zu bleiben.

## Theodor Wolff erwartet von Orzeszinski eine freundliche Intervention

Er findet seinen wärmsten Fürsprecher bald in seinem Kollegen und Nazistrafesser, dem Leitartikel des Rasse-Verlags ausgerechnet, Herrn Theodore Wolff!

Dieser Wolff schreibt denn auch wirklich einen Brief an seinen roten Polizeipräsidenten Orzeszinski, der jedem Rechtsempfinden ins Gesicht schlägt.

In jenem einfach ungläublichen Brief vom 28. April 1932 heißt es wörtlich:

„Es handelt sich um den polnischen Staatsangehörigen Sandor Einbinder, wohnhaft in Berlin-Johannisthal, Herrenhausstraße 14, der vor 2½ Jahren aus dem Zuchthaus, wo er wegen einiger in bewegter Jugend (geb. 1884 D. Red.) begangener Diebstahle 20 Jahre verbüßen mußte, entlassen, gleichzeitig aber aus

Deutschland ausgewiesen wurde, worauf dann Seering und ihr Herr Amtsverwalter Jörgel zweimal die Hinabschiebung dieser Ausweisung verfügten. . . Sodann ist zu erwähnen, daß er seit seiner Entlassung aus der Staatsanwaltschaft in der Redaktion des „Tagebuch“ beschäftigt wird und sich mit kleinen literarischen Arbeiten seinen Lebensunterhalt verdient. Vor allem aber möchte ich anführen, daß er nach dem Zeugnis aller und auch sehr ausgezeichneten Persönlichkeiten (siehe oben), die ihn genau kennen, in der langen Strafzeit sich zu einem sehr wertvollen Menschen entwickelt hat. Er ist nach allem, was man mir sagt, ein gütiger, ungewöhnlich gebildeter (H) feingefühler (H) Mensch ein philosophischer Kopf (H), schriftstellerisch begabt und daneben ein ungewöhnliches Talent. Seine moralische Integrität steht außer Frage (11 Mal vorbestrafter Verbrecher. D. Red.)

Ich bin gebeten worden, Ihnen, sehr verehrter Herr Polizeipräsident, die hier beigefügten Briefe von Heinrich Mann (H) und Dr. Alfred Döblin (H) zu überreichen, und lege auch die Abschrift eines Briefes bei, den Herr Leopold Schwarzschild (H) an Herrn Ministerialdirektor Wedt geschrieben hat. Dazu will ich noch bemerken, daß auch Mitglieder anderer Redaktionen, wie Herr Dr. Bretzsch (H), auf Grund ihres Kenntnis der Person und des Charakters aufs wärmste für Herrn Sandor Einbinder plädieren.

Wollen Sie, sehr verehrter Herr Polizeipräsident, unter so besonderen Umständen und angesichts einer so dringenden und beachtenswerten Fälligkeit die Güte haben, den Fall central zu prüfen und Herrn Sandor Einbinder einen abermaligen Aufschub zu bewilligen? Auch ich wäre Ihnen sehr dankbar für Ihre freundliche Intervention. . .

### Auch Leopold Schwarzschild bemüht sich

Auch Herr Leopold Schwarzschild (Jude) bemüht sich um seinen Stammesfreund und schreibt an Genossen Grzesinski:

„Wenn meine Jugendzeit für den Charakter, die Lebensführung und die Fähigkeiten des Herrn Einbinder von irgendwelcher Bedeutung sein sollte, so möchte ich mit dem größten Nachdruck zum Ausdruck bringen, daß hier ohne allen Zweifel ein Mensch betroffen worden ist, der ein besseres Schicksal verdient. . .“

Wer nun glauben möchte, der Herr Polizeipräsident hätte sich diese unverschämten Einmischungen in seine Amtsbefugnisse, diese geradezu lächerlichen, kindischen Einwände gegen eine mehr als gerechte Maßnahme verbeugen, der befindet sich in einem traurigen Irrtum.

### Grzesinski hat Mitleid

Rein. Ganz im Gegenteil, im Anschluß an obige Interventionen kommt der Polizeipräsident von Berlin, Genosse Albert Grzesinski, in seinem Bericht an den Minister des Innern vom 3. Mai 1932 — II 3130. 391/3/32 — zu der Auffassung:

„Die Tatsache, daß solche Persönlichkeiten nach eigener persönlicher Kenntnis des Charakters und der Eigenschaften des Einbinder sich für diesen einsetzen . . . daß eine Ausweisung eine allzuwilde Härte bedeutet. Auch der Umstand, daß Einbinder nach der Strafverbüßung nicht mehr straffällig geworden ist, läßt erkennen, daß er nicht der Gewohnheitsverbrecher ist (11 mal vorbestraft! D. Red.), als welcher er früher hingestellt worden ist. Ich beschlicke daher, nachdem Einbinder nunmehr 2 1/2 Jahre sich einwandfrei geführt hat die Ausweisung aufzuheben.“

Und was dann noch fehlt, wird auch erledigt.

### Severina mit Einbinder „einverstanden“

Am 17. Mai 1932 schreibt der preussische Innenminister, Genosse Carl Severing, mit Verweis auf die letzten Sätze des obigen Berichts:

„Einverstanden“, und hat damit den Schlußstrich unter eines der vielen Dramen neudenklicher Gerechtigkeit und Staatsautorität gezogen, zu dem sich jeder Kommentar erübrigt!

### Schiffer-Börse

Duisburg-Ruhrort (Amtliche Notierung):

Frachtsätze von den Rheinhafen nach Mainz-Mannheim 0,65, Frankfurt 0,80, Karlsruhe 0,85, Rotterdam 0,65—0,70, Antwerpen-Ost 1,10, Brüssel 1,50, Lüttich 1,70, R.M., von den Häfen des Rhein-Herne-Kanals nach Mainz-Mannheim 0,80, Frankfurt 0,95, Karlsruhe 1,00, Rotterdam 0,85, Antwerpen-Ost 1,25, Brüssel 1,65, Lüttich 1,90, R.M. Schlepplohn von den Rhein-Ruhr-Häfen nach St. Goar 0,54, Mainz 0,80, Mannheim 0,90 R.M.

Die an der Schifferbörse notierten Frachten sind die reinen Wasserfrachten, also ausschließlich Schlepplohn, Einladungskosten, Ufergeld, Versicherungen, Leichterkosten, Expeditionsgeldern usw.

## Bedenkliche Konfliktlösung zwischen Bahn und Kraftwagen im Saargebiet

Der deutsche Eisenbahnverkehr vollzieht sich nach dem Grundsatz der Gleichheit und der Offenheit der Tarife, der seine rechtliche Fundierung als Rechtsnorm in Paragraph 6 der Eisenbahnverkehrsordnung gefunden hat. In diesem Schritt ist die Reichsbahn als Monopolbetrieb bis zu einem gewissen Grade gezwungen, eben genanntes Prinzip der Verkehrsregelung der Allgemeinheit als Gegenleistung für jegliche Konkurrenzabschließung zugänglich zu machen. Hiermit ist einerseits die Gleichstellung der Verladener garantiert, andererseits auch die Frucht der Spekulation entzogen. Wenn nun die Verwaltung der Saarbahn neuerdings überraschend diesen Paragraphen außer Kraft setzt, um im sich immer mehr verschärfenden Konkurrenzkampf mit dem Kraftwagen den letzteren zu bekämpfen, ohne daß dem deutschen Reich die Möglichkeit gegeben ist, intervenieren zu können, so kann nicht genug auf die Gefahren hingewiesen werden, wenn dieses Vorgehen Schule machen sollte.

Auch die Reichsbahn wird vielleicht in nächster Zeit gezwungen sein, dieser Tatsache Rechnung zu tragen zu müssen. Je mehr sie ihre auf Monopol beruhende Existenz als bedroht ansieht, wird sie vielleicht entweder die Tarife der unteren Klassen erhöhen, um aus die-

ser Erhöhung die notwendigen Mittel zur Bekämpfung des Kraftwagens in den oberen Klassen zu gewinnen oder kurzzerhand die Regelung des Autoverkehrs nach ihren Wünschen bei der Renierung durchsetzen. Der Wirtschaft erwächst sonach die Aufgabe, in dieser Frage ein wachsameres Auge zu haben, damit sie in Deutschland nicht wie im Saargebiet eines Tages vor einer vollendeten Tatsache steht, ohne die wirtschaftlich bedingenden Auswirkungen beseitigen zu können.

Dr. R. Reifig.

### Vorstandselemente Mannheim-Heidelberg-Stuttgart

Stillelegung des Reimener Werkes. Das Reimener Werk der Vorstandselemente Mannheim-Heidelberg-Stuttgart A.-G. wird am 1. Dezember d. J. die in den letzten Jahren regelmäßig notwendige gewordene Winterpause wieder einleiten lassen und stillgelegt werden. Die etwa 400 zur Zeit noch beschäftigten Arbeiter werden größtenteils nordeinstufig entlassen. Man rechnet damit, daß angesichts der Lage des Baumarktes und der großen Leerbestände die Stillelegung einige Monate dauern wird.

### Fuchs Waggonfabrik Heidelberg

Die Gesellschaft hat ihre Verlesenschaft entsprechend dem noch vorliegenden Rest des alten Reichsbahnauftrages in letzter Zeit dauernd verringern müssen. Es muß damit gerechnet werden, daß im Dezember weitere Entlassungen notwendig werden, sodas das Werk dann bis zur endgültigen Uebertragung der neuen Reichsbahnaufträge beinahe ganz stillgelegt werden muß. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter beträgt zurzeit noch etwas über 160.

### Mannheimer Kleinviehmarkt vom 24. Nov.

Zufuhr 178 Kälber, 10 Schaf, 138 Schweine, 766 Ferkel und Läufer. Preise pro 50 kg Lebendgewicht beim pro Stück: Kälber: 34—37, 30—33, 24—27. Schafe: 22—26. Schweine: nicht notiert. Ferkel bis zu vier Wochen 6—11, über 4 Wochen 12—14. Läufer 15—18. Marktverlauf: Kälber schleppe, langsam geräumt, Ferkel und Läufer mittel.

## Parole-Ausgabe KREIS MANNHEIM

Ortsgruppe Heidenheim, Freitag, 25. ds. Mts., 20.30 Uhr. Mitgliederversammlung im Schäferhaus. NSDAP und Frauenschaft sind eingeladen. Redner: Kreisleiter Weigel, M. d. R.

Ortsgruppe Strohmühl, Freitag, 25. November, 20.15 Uhr. Mitgliederversammlung im „Kaufmannshaus“, C. 1. Es spricht Pg. Pfäumer. Parteipressemitteilungen.

Ortsgruppe Käferthal, Freitag, 25. November, 20.30 Uhr. Generalmitgliederversammlung im „Schwarzen Adler“, Vereinsküche neuer Mädel und Verpflichtung der Stadtwalter. NSDAP und Frauenschaft haben teilzunehmen. Ausweise mitbringen. Fürsorgeangelegenheiten der NS-Frauenschaft Käferthal jeden Freitag von 9—20 Uhr.

Ortsgruppe Humboldt, Der erste Schulungsabend findet Freitag, 25. November, 20 Uhr, im Heim, Humboldtstraße 8, statt. Redner: Pg. Herrm. Heß. Den Kurs müssen alle nach dem 1. Januar 1932 eingetretene Pg. besuchen. Frauenschaft und NSDAP ist herzlich eingeladen.

Ortsgruppe Seckenheim, Samstag, 26. November, Mitgliederversammlung im Reichsadler, 20.30 Uhr. Pg. Weigel spricht.

Ortsgruppe Jungbühl, Geschäftszimmer, Lailenting 19, part. links. Sprechstunden: Täglich von 14—16 Uhr, ausgenommen Samstag. Mittwoch. NSDAP Hochgruppe Schiffahrt von 15—17 Uhr, auch Janabühlstraße 10 b. Pg. Mühlh. Donnerstag von 15—17 Uhr. Sozialfürsorge; von 17 bis 18 Uhr. Frauenschaft. Beratungen durch die Ortsgruppenleiterin.

Zuschriften für die Ortsgruppe Jungbühl bitte in Zukunft alle an die obengenannte Adresse aufzugeben.

Wand deutscher Mädel. Am 27. November, 19.30 Uhr. Elternabend, in der „Harmonie Lindenhof“, Karten an der Abendkasse.

Die NS-Frauenschaft Heidenheim veranstaltet am Samstag, den 28. November 1932, 20 Uhr im Saal „zum Stadtpark“ einen „Familienabend“. Unter der Mitwirkung der NSDAP und der Mädelgruppe der Frauenschaft kommt ein reichhaltiges Programm zur Aufführung. Gänge sind herzlich willkommen.

Kreisleitung, Abteilung Kommunalpolitik, Sonntag, 27. November, 9.30 Uhr. findet im „Großen Wälderhof“, D 2, eine Kommunalpolitische Amtswaltertagung des Kreises Mannheim statt. Es sprechen: Pg. Völkner von der Ganleitung; Pg. Pfäumer von der Kreisleitung; Pg. Linzin von der Kreisleitung.

An der Tagung teilzunehmen haben: Stadträte, Gemeinderäte, Bürgerausschussmitglieder sämtlicher Fraktionen im Kreis Mannheim, ferner Bezirksräte, Kreisräte, Kreisabgeordnete, Referenten der Abteilung Kommunalpolitik, Ortsgruppenleiter, Propagandaleiter und Pressewart sämtlicher Ortsgruppen und Stützpunkte des Bezirkes Mannheim-Land, sowie der eingemeindeten Dörfer.

Kreisleiter, Abteilung Kreisleiter, Otto Weigel, Linzin.

## KREIS WEINHEIM

Ortsgruppe Weinheim, Freitag, 25. November 20.30 Uhr. Pflichtsprechabend der Zelle 5 im „Rosenpark“. Erscheinen unbedingt Pflicht.

Der Zellensaal, NS-Frauenschaft, Weinheim, Wohltätigkeitsbazar, Am Samstag den 26. und Sonntag, den 27. November, im Saal des „Pfälzer Hof“, Festhalle. Verkauf von selbstgefertigten Sonderarbeiten und Weihnachtsgeschenken. Der Erlös wird für notleidende Paa und Freunde verwendet.

Am Samstag: Feierlicher Abend, unter Mitwirkung von namhaften Künstlern des Heidelberger Stadttheaters. Deutscher Tanz.

Am Sonntag: Vormittags geöffnet. Abends „Winterabend“ unter Mitwirkung der Weinheimer Mädelgruppe und Opernsängerin Adelphi Wagner, Darmstadt. Eintritt 10 Pfg.

NS-Frauenschaft, Weinheim.

## KREIS HEIDELBERG

NS-Frauenschaft Heidelberg, Sonntag, 27. November, 20.30 Uhr, im großen Saal des Prinzen Max (Marktplatz). Adventsfeier. Der Erlös ist für die soziale Hilfe der NS-Frauenschaft bestimmt. Eintritt einschließlich Kaffee und Kuchen 40 Pfg. Mitglieder und Gäste sind herzlich willkommen. Karten sind an der Abendkasse erhältlich.

Geld- und Kuchenspenden werden dankbar angenommen. Abzugeben Samstag und Sonntag im Hofst. Wessel-Haus, Sonntag ab 6 Uhr im Saal des Prinzen Max.

Die Kreisleitung der NS-Frauenschaft.

Freitag, den 25. November,

spricht Pg. Major Weigand in der Brauerel Jögler, Bergheimerstraße 1b, über:

„Deutschlands Bedrohung durch Gas- und Luft-Angriff.“

Beginn 20.15 Uhr. Die KRS nimmt an dieser Veranstaltung geschlossen teil. Erscheinen ist Pflicht! Studierende Parteigenossinnen sind herzlich eingeladen.

### Kampfbühnenbühne.

Die nächste Vorstellung für Gruppe A findet am Samstag, den 26. November, 20 Uhr, statt. Gespielt wird: „Fidelio“, große Oper von Ludwig van Beethoven. Musikalische Leitung: Städt. Musikdirektor Karl Oberhoff. Die Gruppe A erhält im Dezember keine Vorstellung mehr. Die Vorstellung für Gruppe A ist noch wie vor geschlossen. Die Bekanntmachung des Stadttheaters ist unrichtig.

Um den Geschäftsleuten am Samstag Gelegenheit zu geben, noch frühzeitig ins Theater zu kommen, beginnen wir mit der Vorstellung „Fidelio“ erst um 8 Uhr.

Der Leiter der Kampfbühnen, A. d. m. c. r.

Verbandsgruppe Nationalsozialisten „Deutsch der Randfunk“, Bezirks-Randfunkstelle Nordbaden. Am kommenden Montag, den 28. November, 20.30 Uhr, findet auf der Geschäftsstelle, Reichenheimerlandstraße 34, eine dringliche Sitzung aller Kreis-, Ortsgruppen- und Sektionsfunktionäre statt. Erscheinen Pflicht. Der Bezirksfunkwart für Nordbaden, A. d. m. c. r.

### Mannheimer Produktenbörse vom 24. Nov.

Die Forderungen für Weizen sind im allgemeinen etwas nachgebend, während Roggen unverändert ist. Der Konsum ist aber zurückhaltend und das Geschäft bewegt sich in engen Grenzen.

Im nichtoffiziellen Vormittagsverkehr hörte man folgende Preise waggonfrei Mannheim per 100 kg.: Weizen inf. 21.40—21.75, Roggen 17.25, Hafer 13.75—14.50, Sommererste 19.00—20.00, Aukterererste 17.75—18.00, Platamais 17.75, Biertreber 10.75—11.00, Weizenmehl Spez. Nall f. d. d. mit Inseln 30.00—30.25, Weizenaustragsmehl 33.00—33.25, Weizenbrotmehl 22.00—22.25, Roggenmehl 22.75—24.00, Weizenkleie fein 8.00, Erdnusskuchen 12.50 RM.

## Rundfunk-Programm

Freitag, den 25. November.

Selbsberg: 6 Gmnastik, 8.35 Schallplatten, 8.30 Gmnastik, 9 Französischer Schallfunk, 11.30 Konzert, 13.05 Schallplatten, 15.20 Ruff. Storch 18 Frauenstunde, 16.30 Konzert, 17.30 Zeitschriftenschau, 17.50 Schallfunk, 18.30 Autorenstunde, 18.50 Komponistenstunde, 19.30 Wirtsch. Sachfragen, 20. Wörüber man in Amerika spricht, 20.15 Die Romantiker, 22.40 Eichen-dorf-Bedenkstunde.

Königsweiserhausen: 6.15 Gmnastik, 6.30 Konzert, 10.10 Schallfunk, 11.30 Für praktische Landwirte, 12 Schallplatten, 14. Konzert, 15.45 Jugendstunde, 16. Pädagogischer Funk, 16.30 Konzert, 17.30 Religionen der Völker, (1.) 18 Reichsfeiern, 18.30 Pappentheater, (2.) 19.00 Prinz von Homburg, 19.20 Witen und Menschen, 19.45 Zeitschau, 20. Wörüber man in Amerika spricht, 20.15 Berliner Liedertafel, 21.10 Eichen-dorf, 22.50 Tanz.

Mühlacker: 6.15, 6.45 Gmnastik, 7.20 Schallplatten, 10 Klaviermusik, 10.30 Lieder, 12. Konzert, 13.30 Schallplatten, 14.30 Spanisch, 15. Engl. Sch., 15.30 Jugendstunde, 17. Konzert, 18.25 Krebsfahrordnung, 18.50 Spinozas Ethik, 19.30 Konzert, 20.05 Sinfoniekonzert, 22. Volkshörer.

Ortsgruppe Heidelberg-Rixheim, Am Sonntag, 27. November 1932, von 20—24 Uhr spielt die SA-Kapelle der Standorte 110 unter Mitwirkung des SS-Epielmannsjuges des Sturmabms 132 in der „Rose“ in Heidelberg-Rixheim, Eintritt 50 Pfennig.

## KREIS MOSBACH

In den nächsten Tagen finden folgende Generalmitgliederversammlungen statt:

Freitag, 25. November, 20.30 Uhr, Hahmersheim im Ochsen, für die Orts Hahmersheim, Hahsenhardt, Heinsheim, Neuhornmühlbach, Rixberthausen.

### SA- und SS-Männer!

Für die Herstellung des neuen Dienstanzuges und Dienstmantels sind unter Dinzugziehung allererster Hochleute Trikots und Tuche gearbeitet worden, die allen erdenklichen Ansprüchen Genüge leisten und nur beste Qualität aufweisen. Die Preise sind staunend nieder und für das ganze Reich einheitlich festgelegt. Die Auswahl der Tuchfabriken erfolgte unter peinlichster Prüfung.

Die Bedingungen für Herstellung der Trikots und Tuche überlegen die bekanntesten strengen Vorschriften der verschiedenen Staats- und Kommunalbehörden. Von diesen Trikots und Tuchen werden höchste Reifeigenschaften und Dehnung verlangt, sie sind regenecht, wasserfest, schweißfest, lichtecht, reißfest und aus garantiert reiner Schurwolle ohne jeden Zusatz von Abfällen jeglicher Art gearbeitet.

Um nun diese vorchriftsmäßigen Trikots und Tuche kennlich zu machen, sind dieselben mit unserem gesetzlich geschützten Stempel versehen und nur Stücke mit diesem Zeichen dürfen für vollendete Güte in jeder Hinsicht.

Die Preise, ob in schwarz oder braun, betragen:

Trikot, Qualität I 10,10 RM. p. Meter, feinstes Tuch, Qualität II 8,40 RM. p. Meter, feinstes Tuch, Qualität III 7,80 RM. p. Meter, Manteltuch braun 8,40 RM. p. Meter. Bei Selbstentwurf in den zugelassenen Tuchhandlungen oder unseren Zeugmeistereien.

Den Schneidermeistern (Pg.) ist erlaubt, für Beforgung der Trikots und Tuche einen Aufschlag von 10 Proz. zu nehmen.

Schneidermeister (Pg.), welche die Vorschriften für Herstellung von SA-Dienstanzügen und Mäntel erhalten wollen, haben sich an uns zu wenden.

SA-Mann, wenn Du wirklich vorchriftsmäßig gekleidet sein und das Beste haben willst, dann wende dich nur an NS-Schneidermeister. Du bewahrst dich dadurch vor empfindlichem Schaden.

Bereits verschiedene jüdische Tuchhandlungen offerieren schon sogenannte vorchriftsmäßige Tuche, die jedoch samt und sonders minderwertiges Zeug und meistens den Macherlohn nicht wert sind.

Trikot und Tuch, die unseren Stempel nicht aufweisen, sind durchwegs Nachahmungen. Tuchhandlungen und Schneidermeister werden im Bedarfsfälle jederzeit bekannt gegeben.

Sei wachsam! Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei Reichszugmessen.



Hans Heyck:

# Der Glückliche

Roman einer Diktatur

14. Fortsetzung.

Albisa empfängt ihn frohend. Sie trägt ihren dritten Sulla im Schoß; aus dem zarten Mädchen ist eine blühende Frau geworden, eine gefegnete Mutter. Die beiden küssen die monatelange Trennung hinweg.

„Bist du jetzt ganz glücklich, mein Felix?“ fragte sie.

„Eine seltsame Frage, Kind! Ich weiß nämlich gar nicht, ob ich überhaupt jemals glücklich gewesen bin —?“

„Sie schaut ihm erschrocken ins ernste Gesicht: „Was ist dir, Lucius? Hast du nicht alles erreicht, was du erreichen wolltest?“

„Gewiß! Habe ich seit jeher etwas ganz anderes, meine Esel! Aber ich habe einen Teil von dem erreicht, was ich tun muß!“

„Einen Teil? Was müßt du denn noch?“

„Er steht, wie ihr froher Blick verfallt: sie hat wohl geglaubt, daß sie ihn nun ganz für sich haben werde —? Was weiß eine Frau von den Aufgaben des Mannes? Witter wenig. Sie bezieht noch seine einsamsten Taten nur auf sich, auf ihre Liebe; sie will dabei sein und steht doch immer nur daneben. Das ist wohl ein Gesetz der Natur! Steht nicht auch der Mann hilflos daneben, wenn die Frau ein Kind gebären muß? Das ist ihre schwere Stunde der Verlassenheit! Aber danach hält sie mit dem Kind die Gemeinschaft in trübten Armen. — Wann wird mir je eine Gemeinschaft zuteil werden?“ denkt Sulla.

Albisa Augen stehen voller Tränen. „Bist du wirklich niemals glücklich gewesen?“ fragt sie.

„Auch mit mir nicht?“

„Entzückungen, mein Herz. — Himmlische Entzückungen! Aber Glück? Sie sind wohl zu kurz für es, und das Glück ist wohl zu lang für die Entzückungen eines Lebens. Wir nennen uns glücklich, weil wir es sein möchten.“

„Wie kannst du nur so sprechen, ach, wie kannst du nur!“ klagt sie. „Ist es nicht Vermessenheit, nach so viel Günst der Götter?“

„Er tritt lebendig auf sie zu und küßt sie. „Du magst recht haben,“ sagt er ärtlich, „und sicherlich war es vermessen von mir, nach so viel Glück, die ich von dir erfahren habe! Doch wir glücklich sind, wird uns erst klar, wenn wir versuchen, die geübten Entzückungen einmal aus dem Leben wegzuheben!“ — Und nun gib mir bitte dein Schreibgerät!“

„Er schickt einen Brief an L. Valerius Flaccus, den besetzten Konsul, der den Altersvorsitz im Senat führt und als Interrex die abwechselnden Konsuln vertritt. Er bittet ihn zu einer dringenden Besprechung, und während ein Bote den Brief befördert, schreibt Sulla zwei weitere Briefe. Albisa sitzt stumm dabei und liest in dem verschlossenen Gesicht, das sich ihr so mancher Mal erschlossen hat. Sie ist unermesslich stolz auf ihn: die Skavin auf den Gebieten des Reiches! Wohl ist sie seit Jahren schon freigelassen, unabhängig, vermäßigend gemacht von ihm; aber wird sie jemals aufhören, diesem Manne untertan zu sein mit allem, was sie hat?“

„Mag für den Interrex!“ ruft es draußen, und die zwölf Vikoren marschieren auf. Sie mustern mißtrauisch die feldmarschmäßige Leibwache vor dem Haus und postieren sich voll hochmütiger Jurisdiktion auf der andern Seite des Eingangs. Da sie innerhalb der Stadt nicht einmal Weiße in den Rutenbündeln tragen dürfen, so fühlen sie sich in der minderen Rolle diesen schwer bewaffneten Frontschweinen gegenüber, die wider alles Gesetz sich hier in der Banntwille herumtreiben —!

Der würdige Interrex tritt ins Zimmer, und die Männer begrüßen sich ernst. Sie sind alte Bekannte: haben nicht Valerius und Corneller seit Hunderten von Jahren zusammengehört im Senat?

„Du siehst gut aus, Lucius!“ sagt Flaccus. „Man muß das Glück in deinen gewaltigen Erfolgen preisen, aber nicht weniger dein Ingenium! Mein armer Neffe hätte damals nicht nach Affen gehen sollen.“

„Ja, er setzte aus fallische Gespann, der Herr Verwaltungsbeamte, und Himbria quittierte ihm auf seine handgreifliche Weise. Jetzt liegen sie beide in Affen begraben. Ueberhaupt: was alles seitdem gestorben ist — man müßte an seinen Geheißenen anbauen, nur um alle die Namen zu behalten, nicht wahr?“

Der greise Interrex weiß nicht, was er sich aus diesem spielerischen Ton machen soll. Unsicher blickt er von Sulla zu Albisa: wer mag das schöne Weib sein? — „Ja, also —?“ zögert er.

„Bitte, Kind, laß uns allein!“ sagt Sulla. Nachdem Albisa gegangen ist, reißt er dem Valerius die beiden Briefe: „Der eine für dich, der andere an den Senat über dich! Bitte, lies!“

Flaccus läßt sich am Tisch nieder und vertieft sich in die Schreiben; seine Miene bleibt

unbeweglich. Endlich hebt er den weißen Kopf: „Das ist viel verlangt —!“

„Ist es ein Antrag oder ein Befehl?“

„Vorläufig noch ein Antrag.“

„Also ein Befehl!“

„Wie da willst. Bitte, berul den Senat für heute nachmittags in den Tempel der Bellona ein!“

Der Interrex wird unruhig. „Du willst doch nicht, — nach dem Beispiel des Damaspipus —?“

„Rein, Bürgerblut wird in Rom künftig nur nach dem Gesetz fließen.“

„Aber warum in den Tempel der Bellona?“

„Weil er außerhalb der Banntwille liegt, und ich als Prokonsul mit Heer die Stadt nicht betreten darf. Daß ich heute nacht auf dem Forum war, ist ein Diebstahl am Gesetz, den ich einer frommen Wallung zuliebe beging. Du wirst bald Schlimmeres zu verantworten haben —!“

„Raum!“ sagt Sulla.

Nachmittags, zur Stunde der Senatssitzung.

geht er an den Flaminischen Circus, aus dem das Gemurmel der Gefangenen klingt. Valbus kommandiert hier die starke Wache; Sulla bespricht einleidend mit ihm und geht dann zum Tempel der Bellona hinüber. — Knapp hundert Schritte weiter. In der Tempelhalle sind die Senatoren verammelt, ein zusammengekrümpeltes Bruchstück der einstigen Fünfhundert. Eine größere Anzahl demokratischer Senatoren ist mit Marius in Pränesie eingeschlossen, und was jetzt hier in der gekäunten Toga herumsteht, kann man wohl als einen farblosen Rest bezeichnen.

„Ich begrüße den verammelten Senat“, sagt Sulla, „und bitte um Nachsicht wegen der Uniform; als Prokonsul hab ich kein anderes Gewand. Wenn in Rom erst gesetzliche Zustände herrschen, werde ich mich auch wieder mit dem Purpur schmücken.“

Eine noch junge Stimme fragte: „Will der Prokonsul Sulla damit sagen, daß in Rom ungelegliche Zustände herrschen?“

Sulla seht sich wortlos.

Bekommenes Schweigen.

Es erhebt sich der Interrex: „Der Prokonsul Lucius Cornelius Sulla hat mir mitgeteilt, daß er die Ernennung eines Diktators für unumgänglich halte, wenn das Staatswesen überhaupt wieder geordnet werden solle, und daß er sich selber geeignet glaube, dieses schwerwiegende Amt zu übernehmen und die schwierige Aufgabe zu lösen.“

Feindliches Schweigen.

„Nach Hannibals Besiegung hat Rom die Diktatur abgeschafft!“ ruft die junge Stimme;

sie gehört dem Senator Alfidius. „Selbst Marius hat, als die Kimbern drohten, nur das Konsulat gelordert!“

Sulla lächelt böse vor sich hin.

„Hannibal war gefährlicher als die Kimbern“, sagt der Interrex, „und der Staat hängt heute weiter überm Abgrund, als zu des Rorhagers Zeiten. Ich bringe daher den Antrag ein, daß der Volksversammlung folgender Senatsbeschluß zur Annahme empfohlen werde:“

Dem Prokonsul Lucius Cornelius Sulla wird für die Vergangenheit die nachträgliche Billigung aller von ihm als Konsul und Prokonsul vollzogenen Amtshandlungen, für die Zukunft aber das Recht erteilt, über Leben und Eigentum der Bürger in erster und letzter Instanz zu erkennen, mit den Staatsdomänen nach Gutdünken zu handeln, die Grenzen Roms, Italiens, des Staates nach Ermessen zu verschieben, in Italien Stadtgemeinden aufzulösen oder zu gründen, über die Provinzen und die abhängigen Staaten zu verfügen, das höchste Imperium anstatt des Volkes zu vergeben und Prokonsuln und Propractoren zu ernennen, endlich durch neue Gesetze für die Zukunft den Staat zu ordnen. Es soll in sein eigenes Ermessen gestellt werden, wenn er seine Aufgabe gelöst und es an der Zeit erachtet, dies außerordentliche Amt niederzulegen; endlich soll es während des Bestehens von seinem Gutdünken abhängen, die ordentliche höchste Magistratur daneben eintreten oder auch ruhen zu lassen! —“

(Fortsetzung folgt.)

## Die Erbschaft

Humoreske von D. A. Hansen

Es gibt Tanten, die geboren werden, nicht heiraten und zeltelnd das Auz der Familie bleiben. Wenn sie nun auch noch Erbtanten sind, dann pflegt das Auz ganz besonders zu drücken. Eine solche Tante war Tante Karoline. Nach ihrer Ansicht konnte sie alles, wußte sie alles, beherrschte sie alles, und wenn sie den Stein der Weisen nicht gefunden und das Perpetuum mobile nicht gefunden hatte, so war das nicht Unermögich, sondern Mangel des Schicksals. Tante Karoline besaß Augen, die durch den dicken Londoner Nebel wie durch Glas sahen, eine Junge, so scharf wie eine Toledaner Klinge, und den schärfsten Sinn, mit dem sie die geistlichen und weltlichen Familienangelegenheiten entdeckte. Für die fehlende Schönheit hatte die gute Mutter Natur ihr eine unerlöschliche Gesundheit mitgegeben und damit das Anrecht auf ein laugenhaftes Alter. Tante Karoline besaß eine sehr hübsche Villa im Schloßgarten, zog es aber vor, sich den größten Teil des Jahres im traurigen Verwandtenkreise besuchswise aufzuhalten; hatte also einen abwechselnden und billigen Aufenthalt, da unsere Familie sehr groß war. Sobald die Tante irgendwo eingedrückt war, bestrich sie die männlichen Mitglieder (sie begte nämlich von einer legendären Jugendliebe her einen abgrundtiefen Männerhaß) mit diesen grauen Wollstrümpfen und behäufelte sie obenbrein mit Schlipfen. Sie nannte das prrraktische Geschenk; prrraktisch war überhaupt ihr Leib- und Magenwort, alles mußte prrraktisch sein.

Nun hätte man ihr den Strick- und Häkelsammel von Herzen gern verliehen; aber leider wachte sie mit Kränkungen darüber, daß ihre Geschenke getragen wurden, und so waren die armen Opfer dieser prrraktischen Tantenliebe oft dazu verdammt, während einer Kanonenstunde in Wollstrümpfen herum zu lauzen, die einem Nordpolwinter handgehalten hätten. Ja, sie hatte einmal, als wir zum Derby fuhren und sie gerade lieber Wast in Hamburg war. Dunkel Georg und die beiden Viktern milde lächelnd gebeten, doch die neuen achätelten Kravatten umzubinden. „Die ihr so ganz besonders gut gelungen seien“, man würde ihr damit eine rechte Freude machen. Und ob sich die drei auch wie Kule wanden, es blieb ihnen nichts übrig, als die Schlipfe zu tragen. In einem eleganten Vanbauer mit gebästelten Schlipfen zum Derby! Unter drei sorgfältig gebästelten Hemdbrüsten saßen drei Männerherzen wie der Befus vom Andbruch, während Tante Karoline beglückt lächelte und die Vikter von Kravatten geradezu elegant fand. Sie konnte sich derartige Bodheiten erlauben, und sie erlaubte sie sich, denn, wie der Spötter Akeamund sagt: Sie war unendlich reich — und da ist es gleich.

Nur einem in der Familie imponierten die sechs Kallen nicht, meinem Vikter Maxundmoriß. Diesen Namen hatte man ihm anlässlich seiner unzähligen Streiche feierlich zuerkannt, die mit dem Tage seiner ersten Dosen begannen und sich über die Schule in langer Kette in die Studentenjahre fortsetzten. Er war der Familienaugenweid, die stille Sorge seiner Eltern, die leise Fürst der Familie, ein von uns heimlich Bewunderter und ein Nagel zum Zerge Tante Karolinsens. Er als Einziger hatte es von jeher gewagt, wider den Stachel zu lösen. Er weigerte sich schon als Junge handhast, die karolinischen Wollstrümpfe anzuziehen, weil sie wie blinde Kräfte und hundsgemein häßlich seien, wie er

sagte, und er möge nichts Häßliches leiden. Dies Kinderwort bezog Tante Karoline auch noch auf sich höchstpersönlich und stellte ihre Gefühle für Maxundmoriß dementsprechend ein. Weder Bitten noch Präge konnten ihn bewegen, die Strümpfe anzuziehen, er war einfach ohne solche in die Schule gegangen. Tante Karoline irrte ihn dafür, indem sie ihm selbst den Groschen, den sie auch noch schlechten Zeugnisse zuerkannte, vorenthielt, und statt des Geburtstags- und Weihnachtsgeldes bekam er nur eine Mark. Als er dann später auch die Schlipfe zurückwies, war's ganz schlimm. Tante Karoline erging sich in dunklen Zukunftsdrohungen, und um Maxundmoriß noch besonders zu treffen, entdeckte sie plötzlich eine freigelegte Ader, indem sie zeitweilig nolleidenden Viktern mit einem blauen Tappan hilffreich unter die Arme griff; eine Wrohmüt, die Maxundmoriß, der von allen die leichtsinnigste Pliege war und immer in Schulden steckte, sehr zuzutaten gekommen wäre.

Und eines Tages ging das Verhältnis ganz in die Brüche. Maxundmoriß besuchte als Hausierer einen Pumpenball und hatte in seinen Bauschladen sämtlich, ihm von Tante Karoline trotz allen Sträubens weiter geschenkten Strümpfe und Schlipfe gepackt, die er zum allgemeinen Gaudium als erschlagene Kleintierarbeit verkaufte. Man riß sich förmlich um die Sachen, jeder wollte einen Schlipf oder einen Strumpf seinem Pumpenfestum zufügen, und so brachte ihm der Spah einen Hundertler ein, den er mit seinen Korpsbrüdern sofort in einer Seidbowle anlegte. Alle hielten schwungvolle Reden auf Tante Karoline. Die erfuhr auf irgend einem Umwege davon, und seitdem war Maxundmoriß für sie Ruß.

Und nun hatte man Tante Karoline unter den üblichen Feiertlichkeiten zu Grabe getragen; man konnte es den Erbschollen fast anhören, wie erleichtert sie auf den besten Eichensteg herunter polterten. Die gesamte Familie aber erhielt gewichtige Schreiben, die zur Testamentverlesung in die Villa Tante Karolinsens luden. Wunderbarerweise auch Maxundmoriß, obwohl Tante Karoline seit zwei Jahren kein Wort mehr mit ihm gesprochen hatte. Er gedachte zuerst nicht hinzugehen; aber dann sagte er sich, er wolle sich nun auch nicht feige vor der zu erwartenden Moralpredigt der toten Tante verkrüchten, und so kam er denn mit seinem leichtsinnigen Gesicht in die Villa. Die Familie war voll hochgelobter Erwartung, denn Doktor Rothät, der langjährige Vermögensverwalter, hatte bei der Beerdigung verkauft lassen, daß man sehr freudig überrascht sein würde, die alte Dame habe alles auf die hohe Kante gelegt.

Doktor Heimerlen, Tante Karolinsens alter Anwalt und Berater, erschien pünktlich und entnahm seiner Aktentasche zur allgemeinen Bewunderung einen recht dünnen Umschlag und diesem ein paar eng beschriebene Bögen. Dann bligte er über seine goldene Brille die Anwesenden der Reihe nach an und begann nach kurzem Nüßpern haltig und eintönig den letzten Willen der Tante Karoline vorzulesen.

In schöner Offenherzigkeit teilte die Verbleibene mit, daß es ihr stets ein großes Vergnügen gewesen sei, ihnen allen das Leben lauz zu machen, ganz besonders den männlichen Mitgliedern, was sie als kleine Vergeltung für das ihr einst von dieser Hälfte der Menschheit zugefügte Leid zu betrachten bitte. Am meisten habe es sie belustigt, mit welcher Todesverdichtung man ihre entsetzlichen Nachwerke trug und all ihre Tannen erduldet, sie

werde sich noch nach ihrem Tode darüber freuen. In Anbetracht dieser Familienverdienste vermache sie jedem die Summe von fünftausend Mark, die nach Belieben vermandt werden könne. Zu ihrem Unversalderen aber sehe sie ihren Groschen Maxundmoriß ein, der ihr mit seinem Widerstand und seiner Nichtachtung des Geldes imponiert und ihr besonders mit der Pumpenballgeschichte einen Niesenpaß gemacht habe, sodah es ihr recht schwer gefallen sei, zornig zu scheinen. Dieses prrraktischen Jungen wegen vererbe sie dem traurigen Geschlecht der Viktern vieles. Es sei ihr auch ganz gleichgültig, ob der Bengel das Geld verschwende oder etwas Vernünftiges damit beginne; sie erlasse darüber nicht die geringste Bestimmung; er solle selbst sehen, wie er mit dem elenden Mammon fertig werde. Sie hoffe nur, daß er ein ehrlicher und offener Mensch bleibe; und wenn er ihr dann und wann ein freundliches Gedanken widme, dann sei das Dank genug. Bestens grüßend —

Tante Karoline.

Nach der ersten Verblüffung brach ein ohrenbetäubender Lärm los. Sämtliche Onkel brüllten vor Lachen, während die Tanten — Frauen sind immer genauer — die Entzückung nicht so schnell verwandten. Nur einer sah da wie zur Salzsaule erstarrt: Maxundmoriß. Und es hätte nicht viel gefehlt, dann hätte er gebreut wie ein kleiner Junge. „Ree, Kinder“, sagte er, „nee, so was! Ich schäme mich, ich schäme mich wirklich. Diese Tante Karoline! Da zieh' ich aus wie Saul, um eine Eselin zu suchen, und finde auch ein Königreich. Der Tante Karoline hilf's ja nun nichts mehr, aber einß ist gewiß: Ich ärgere mein Lebtag keine alten Tanten mehr; das wenigstens soll Tante Karoline davon haben.“

## Schützt die Natur

Wenn der Mensch Tiere und Pflanzen zu vernichten sucht, die seinen Lebensbedürfnissen entgegenarbeiten, so soll dagegen nicht viel eingewendet werden. Das einzige, was der Tier- und Naturfreund verlangen muß, ist die Forderung, die Qualen des Schädlings möglichst rasch zu beendigen. In dieser Hinsicht hat sich im letzten Jahrzehnt eine deutliche Besserung feststellen lassen. Trotzdem muß man mit Bedauern wahrnehmen, daß die Erhaltung unserer Tierwelt durch den Unversand und die Zerstückelung des Menschen mehr als gefährdet ist. Es ist unmöglich, eine seltene Tierart einzuführen, oder wieder anzusiedeln, sie wird in Kürze dem Unversand nicht nur des Jägers, sondern auch der Jugend zum Opfer fallen. Die verschledenen Tierarten der Nachbargelände haben schon versucht, in unseren Bändern sich zu vermehren. Sie sind darin aber restlos gescheitert, weil sie vom Menschen so stark verfolgt wurden, daß ihre Vermehrungsfähigkeit mit der Vernichtung nicht mehr Schritt halten konnte. Einige Male traf man in Süddeutschland den schönsten Vogel der norddeutschen Kiefernwälder, die Wandelkrähe, und zwar kurz vor der Brutzeit, wo also damit zu rechnen gewesen wäre, daß das Tier sich selbst machen würde. Nur wenige Tage waren diese Freigäste in einer bestimmten Gegend, da wurden sie schon erlegt.

Mit großen Opfern hat man versucht, in Brandenburg auf den Havelseen die Schwäne wieder heimisch zu machen und damit recht bedeutende Erfolge erzielt. Auch aber nicht diese Fürsorge scheitern, wenn der Unversand der Kinder, wie es in einem Falle vorkam, gleich drei Jungschwäne vernichtet? Die Schule ist dazu da, mehr Gorfurcht vor der Natur dem Menschen beizubringen.

8.

# Sport-Beobachter

## TURNEN.

Im badiſchen Reichsturnen, dem größten Gau des X. Kreises der Deutschen Turnerschaft, haben, wie allenthalben, die größten Veranstaltungen seit Wochen ihr Ende genommen. Die Winterarbeit, die darauf einsetzte ist Kleinarbeit in den Vereinen. Neben den Pflichtspielen im Handball, die die Turner sonntäglich in die frische Luft auf die Sportplätze führen, stehen die Turnabende aller Abteilungen im Zeichen der Vorbereitung für das große 15. Deutsche Turnfest 1933 in Stuttgart. Am den Turnwarten und Führern neue Anregungen für ihre Arbeit geben zu können und auch gegenseitige Aussprache zu führen, veranstalten die Fachwerke des Gau's Vorturnerkunden, bei denen meistens Vertreter aller 48 Vereine des Gau's anwesend sind.

So läßt am vergangenen Samstag Gauverantw. Walter in der Klingenturnhalle des TD 1846 Heidelberg mit seinen Gastinnen und Worten die ganz neuartigen und formenreichen

und -schönen Freilübungen und den jetzt schon mächtig anwachsenden und Begeisterung erweckenden Massenbewegungsthor für Stuttgart.

Eine Anzahl Kunstturner des Gau's hatte sich am Sonntag vormittag unter Leitung von Gauobertarnwart Volk-Heidelberg und Gauamturnwart Schäfer-Weinheim in der Turnhalle des To 1862 in Weinheim versammelt. In eifriger Arbeit wurden Übungsstücke an Reck, Barren und Pferd durchgeführt ebenfalls für die mit großen Schwierigkeiten verknüpften Deutschen Turnfestübungen in Stuttgart. Demnächst werden sich die Kunstturner innerhalb des Gau's zu einer Kunstturner-Vereinigung zusammenschließen.

Gaujugendwart Deimling hat seine Jugendwarte für den kommenden Sonntag nach Ladenburg in die Turnhalle der Turn- und Sportgemeinde 1864 zu einem ganzseitigen Lehrgang eingeladen. Der Arbeit der Jugendwarte, die die Zukunft der Turnerschaft mitbauen helfen, gilt immer die besondere Beachtung der Führerschaft. In rastloser turnerischer Arbeit geht in weni-

gen Wochen das Schicksalsjahr 1932 zu Ende, getrabten Sinns und hoffnungsvoll sieht die Turnerschaft dem Deutschen Turnfestjahr 1933 entgegen.

## RUGBY.

Die Reihe der Verbandsspiele wird am Sonntag fortgesetzt. Wie vor 14 Tagen, so finden auch am kommenden Sonntag zwei Spiele in Heidelberg statt.

### TC 02 Neuenheim — Ruderklub

Von den beiden Begegnungen dürfte dieses Treffen das größere Interesse beanspruchen. Der Altmeister Ruderklub mußte bei den letzten Verbandsspielen verschiedentlich Punkte einbüßen und hat auch am letzten Sonntag in Frankfurt gegen Neuenheim stärksten Kampfsiege erzielt und sehr gute Leistungen geboten. Auch in dem Spiel am Sonntag ist zu erwarten, daß der „Klub“ harten Widerstand leisten wird. Die Neuenheimer, die mit der Rudergerellschaft dieses Jahr Aussichten auf die Meisterschaft haben, werden ihrerseits alles daran setzen, um sich die zwei Punkte zu sichern, zumal diese in diesem Jahr eine vorzügliche Mannschaft ins Feld stellen. Ver-

stärkt man noch, daß die bisherigen Spiele der beiden Vereine immer recht fehr bei gutem Sport durchgeführt wurden, so darf man erwarten, daß den Rugbyanhängern wieder einmal ein hervorragender Genuß bevorsteht. Das Spiel findet auf dem Feld der Neuenheimer statt.

### Rudergerellschaft — Ballspielklub.

In diesem Treffen dürfen die Ruderer aller Voraussicht nach Sieger bleiben, obwohl der Ballspielklub als eifrige Mannschaft bekannt ist. Dieses Spiel wird auf dem Platz der RGG ausgetragen.

## HOCKEY

### Turngemeinde Heidelberg spielt mit 8 Mannschaften

Ein besonders reichhaltiges Spielprogramm hat die Turngemeinde Heidelberg für kommenden Sonntag aufgestellt. Neht doch dieser Verein acht Mannschaften zu Wettspielen ins Feld, eine Zahl, die nur selten erreicht wird.

### TC 78 — Kickers Stuttgart.

Die erste Vertretung weist über Sonntag in Stuttgart bei den „Kickers“, die von allen wä-

# Mannheim

**SCALA**  
Heute das große Tonfilmwerk von Niveau u. eindruckl. Schicksalschillerung:  
**Zwischen Nacht und Morgen**  
(Dirigent: G. G. G.)  
Kell v. Goth — Aud Egede Nissen  
Oskar Homolka  
Hierzu der Lustspielchlager:  
**Susannes I. Abenteuer**  
4.30 6.00 8.20  
Bis 6 Uhr auf allen Plätzen nur 50 Pfg.

Freitag, 25. November  
2ter  
Tonfilm-  
Schlager-  
Abend  
im  
**CAFASO**  
Ernst Köffler singt

Wie im letzten Jahre  
so auch in diesem Jahre  
muß der  
**Weihnachts-Anzeiger**  
unserer Zeitung vorbildlich  
werden, denn unser Organ  
ist der Wegweiser für den  
deutschbewußten Käufer.

„Der weiße Dämon“ unter dem Titel  
**RAUSCHGIFT**  
bisher verboten, jetzt von der  
Zensur freigegeben!  
**HANS ALBERS**  
**Der weiße Dämon**  
**GERDA MAURUS**  
**TRUDE VON MOLO**  
PRODUKT: BRUNO DUDAY  
REGIE: KURT GERON  
Ein Film von Philipp Lohar Mayring  
und Ferdinand Zeckendorf  
Ufa-Tonwoche mit brillantem  
**BUNNENSCHAU**  
Täglich  
bis Sonntag  
Beginn ab Montag  
Wochentage bis 4.30 (ab Montag bis 9 Uhr)  
alle Saal- u. Rangplätze nur 50 Pfg.  
**UNIVERSUM**

**Capure** Strümpfe  
Wollwaren  
Q 1, 12 Trikotunterwäsche  
u. Küblerkleidung

**Fahrräder**  
werden zu Spottpreisen  
bis an Pr. abzugeben.  
Doppler, K 3, 2, 6 Hs.  
Fahrrad-reparatur  
1 u. 2 Zimmer, Küche  
adw. Schu 1, 11 6.

**Mode-Neuheiten** Frans, Quasten  
Schnüre, Borden  
Spitzen, Schals  
Kragen, Band  
Knöpfe, Gürtel  
**Posamenten**  
**Carl Baur** Mannheim, N 2, 9  
Kunststraße

Wer sparen will, kauft gute Ware billig bei  
**Schwetzingen CARL BENDER Wiesloch**  
Damen- und Herrenkonfektion, Webwaren, Aussteuer-Artikel  
Neuheiten in Herren- und Damenkleiderstoffen aller Art

**Adam Ammann** Mannheim Q 7, 1  
Telephon Nr. 3376  
Spezialhaus für Berufs-Kleidung  
Berufsmäntel für Damen- und Herren  
Blaue Arbeiter-Anzüge von 3.70 an  
Wasch-Joppen / Unterkleidung

Die billigen und guten  
**TRAURINGE**  
nur von  
**Joh. Klein, Waldhofstr. 6**



**Schenken Sie praktisch!**  
Herren-, Damen- und Kindermäntel  
Schlaf- und Steppdecken  
Teppiche, Läufer, Bettvor-  
lagen, Tischdecken, Klein-  
möbel Kaufen Sie frühzeitig  
aber nur bei:  
**Emil A. Herrmann**  
Stamitzstraße 15 Telephon 530 86

**Ladenburg**  
Am Samstag, den 26. November  
abends 7.30 Uhr findet im Saal „zum Anker“ ein  
**Kameradschafts-Abend**  
mit Tanz  
unter Mitwirkung der Kapelle „Schlageter“  
Heidelberg statt. Zu zahlreichem Besuch ladet ein  
**Sturm 4 / 171**

**Weihnachts-Angebote**  
Elegante Strickwaren  
nach Maß sowie Reparaturen und Um-  
arbeitung Ihrer getragenen Stricksachen  
erhalten Sie schnellstens n. gewissenhaft bei  
**Amalie Stauch** früher Ortlieb  
Winddeckstraße 9  
Ein billiger, reizbarer

**Raum zu Büro Zwecken**  
(nicht über 12 M. monatlich) zu mieten gesucht.  
Angeb. unt. W. K. 171 a. d. Dig. d. Hafenreuthstr.

**Mehrere Büroräume**  
an NS.-Parteistellen billig zu vermieten  
Auskunft erteilt  
**Völkische Buchhandlung, P 5, 13a**

**Wohnung 3 Zimmer und Küche**  
mit Vorgarten, parterre, am Luisenring, als Büro-  
oder Jaharzeitpreis auf 1. 12. zu vermieten.  
Näheres Luisenring 27 II.

**Gasthaus Lützenbor**  
Hafenstraße 24  
gut bürgerliches Lokal  
Samstag, Sonntag und Dienstag Konzert  
gute Küche — naturreine Weine. Winter  
verein Deidesheim.  
Zum Besuch ladet ergebener ein  
**Betty Viehl, Wirtin.**

Zwei leere  
**Zimmer**  
für Büro oder sonstige  
Zwecke (Wohnung) billig  
zu vermieten.  
M 2, 10, 1 Treppe.

**Katzenfelle**  
(sehr schöne, große Stücke) helfen sicher bei  
Rheumatismus  
Springmann's Drogerie, P 1, 6  
(gegenüber Landauer)

**200 Stück  
Puppen-Wagen**  
bekannt billig  
**Chr. Stange**  
Mannheim, P 2, 1  
gegenüber Schmolln.

**Wirtschafts-  
Verpachtung**  
Einige zentral gelegene Wirtschaften sind an tüchtige kautionsfähige Wirtsleute, besonders für Metzger geeignet, zu vergeben. Vermittler zwecklos. Anfragen unt. 1797 a. d. Hakenkreuzbanner

**Fingerringe**  
sehr billig bei  
**Raisford**  
F. 2, 2.

**Ollenbacher  
Lederwaren**  
Damentaschen, Schulranzen, Mappen u. Koffer  
**Lorenz Schütz**  
R 3, 1

**3-Zimmerwohnung**  
P 5, 13a, 1. Etage, Balkon, Keller und  
Speicheranteil zu Mk. 65.— zu vermieten.  
Nähere Auskunft erteilt  
**Völkische Buchhandlung, P 5, 13a**

**National-Theater Mannheim**

Freitag 23. November	10.30	F	Fidelio Rosenstock — Hain
Samstag 26. November	14 Uhr		Schülervorstellung Nr. 7 Die Weber Dornstett
	19.30		E. S. in neuer Einstudierung: Der Zigeunerbaron Cremer — Landory
Sonntag 27. November	14 Uhr		Th. O. S. U. V. B. Wetter veränderlich Dornstett
	18.30		A. S. Sondermiete A 4 Siegfried Rosenstock — Hain



Reichspräsidenten bekannt, ehe er den bekannten „Auftrag“ an Hitler gab. Dieser Brief ist das

**erste amtliche Schriftstück**

während der Verhandlungen der vergangenen Woche. Daß die Vorsicht des Führers nicht unnötig war, erweist sich heute bei der Durchsicht des Donnerstag Abend der Öffentlichkeit am Mittwoch übergebenen Briefwechsels.

**Der erste Brief Hitlers fehlt in der amtlichen Dokumentensammlung**

Unsere Leser werden selbst feststellen können, warum dieser Brief seitens der Reichskanzlei nicht der Öffentlichkeit übergeben worden ist, sodas dieses „Versäumnis“ von anderer Seite repariert werden mußte.

Die Kanzlei des Reichspräsidenten ist bekanntlich bemüht, eine „Schuld“ Hitlers am Scheitern der Verhandlungen zu konstruieren. Das macht man so: Man behauptet, Hitler habe sich für eine parlamentarische Lösung ausgesprochen, darauf den Auftrag des Reichspräsidenten erhalten, ihn aber zurückgegeben, bevor die Ausführung des Auftrages versucht worden sei.

Um diese Lesart, der man die Unwahrscheinlichkeit von weitem ansieht, glaubhafter zu machen, hat die Kanzlei des Reichspräsidenten den erwähnten ersten Brief Hitlers einfach fortgelassen. Dieser Brief wurde erst in den frühen Morgenstunden des Freitag und zwar in gekürzter und unklarer Fassung verbreitet, sodas auch wir unseren Lesern den authentischen Inhalt nicht vorlegen konnten.

Wir lassen den ersten Brief Hitlers, der den amtlichen Stellen nicht in den Kram paßt, und der deshalb verschwiegen wurde, folgen und jeder wird dann feststellen, warum dieser Brief zurückgehalten wurde.

Nämlich: Weil er die amtlich verbreitete Legende von der „Schuld“ Hitlers am Scheitern der Verhandlungen restlos zerstört. Es ist bedauerlich, aber zugleich bezeichnend, das die Kanzlei des Herrn Reichspräsidenten nötig hat, mit solchen Mitteln zu arbeiten.

Im Folgenden geben wir den Wortlaut des „Abde memoire“ wieder, das Adolf Hitler dem Herrn Reichspräsidenten im Anschluß an die erste Unterredung am Samstag überreicht hat:

Aus Mitteilungen der Presse und einer mir abgegebenen Befragung durch den Herrn Staatssekretär Meißner erfahre ich von der Absicht Ew. Excellenz, mich offiziell zu ersuchen, in Verhandlungen mit den anderen Parteien einzutreten, ohne das vorher die Bildung des neuen Präsidialkabinetts vorgenommen wird. Dieser Antrag erscheint mir so wichtig, das ich im Interesse der Autorität, Namens und des Willens Ew. Excellenz sowohl als im Interesse der so notwendigen Rettung des deutschen Volkes meine Stellungnahme hierzu schriftlich begründe.

Seit 13 Jahren stehe ich im Kampfe gegen das parlamentarische System. Ich sehe in ihm einen unüberwindlichen Vorgang der politischen Willensbildung sowohl als des politischen Willensausdruckes der Nation. Diese Ueberzeugung ist seitdem Gemeingut vieler Millionen deutscher Menschen geworden. Es wurde daher begrüßt, das Ew. Excellenz den Entschluß faßten, der neuen Erkenntnis Rechnung tragend, einen

**Umbau der Staatsführung** vorzunehmen. Soll aber diese neue Staatsführung nicht in einer Katastrophe enden, dann muß sie einen verfassungsmäßig zulässigen Ausgangspunkt finden und in einer angemessenen kurzen Zeit zum wirklichen Willensträger der Nation werden. Sie muß daher eine innere lebendige Beziehung zu einem an sich schon tragfähigen Teil des deutschen Volkes erhalten. Diesen Projektionspunkt dann weiterhin organisieren zu vermehren, um allmählich die ganze Nation zu erfassen, ist ihre Aufgabe. Andernfalls dies, so entsteht eine sich nur auf Diktatur stützende Diktatur. Wenn nicht aus inneren Anlässen, so wird bei der ersten außenpolitischen Belastung der Zusammenbruch eintreten. Die Folge kann nur der Bolschewismus sein.

Ich habe daher am 13. August die Ueberzeugung vertreten, das nur durch eine Befragung der nationalsozialistischen Bewegung mit dieser Mission diese Aufgabe erfolgreich durchgeführt werden könne.

Aus Gründen, die hier nicht berührt werden sollen, glaubten Ew. Excellenz, Herr Reichspräsident, meinen damaligen Vorschlag ablehnen zu müssen. Nach nunmehr sechsmonatiger Regierung ist das Kabinett Papen in eine reaktionäre Isolierung nach innen, Deutschland in eine ebenfals nach außen geraten. Die Ergebnisse des Versuchs einer Rettung unserer Wirtschaft und einer Befestigung der Arbeitslosigkeit sind teils unbefriedigend, teils überhaupt nicht fühlbar. Das allgemeine Vertrauen ist auf den Nullpunkt gesunken. Die Bolschewisierung der breiten

**Kaas „bittet, absehen zu dürfen“**

Berlin, 25. Nov. Amlich wird gemeldet: „Der Herr Reichspräsident empfing heute nachmittags um 17 Uhr den Führer des Zentrums, Herrn Prälaten Kaas, der ihn über seine heutigen Besprechungen mit den Vorsitzenden der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, der Deutschnationalen Volkspartei, der Bayerischen Volkspartei und der Deutschen Volkspartei über die etwa noch vorhandenen Möglichkeiten zur Bildung einer Not- und Arbeitsmehrheit des Reichstages berichte. Prälat Kaas hat in diesen Besprechungen an die Führer der genannten Parteien in erster Linie die Frage gerichtet, ob sie ebenso wie die Zentrumspartei bereit seien, sich an Beratungen über ein sachliches Not- und Arbeitsprogramm für eine Mehrheitsregierung zu beteiligen. Diese Frage ist von dem Vorsitzenden der Bayerischen Volkspartei bejahend beantwortet worden. Der Vorsitzende der Deutschnationalen Volks-

partei hat die Beteiligung an solchen Beratungen als im Widerspruch mit der Gesamthaltung seiner Partei stehend nicht zugestimmt. Der Vorsitzende der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei erklärte, an sich entspreche die Feststellung der sachlichen Grundlagen für eine etwaige Mehrheitsregierung durchaus seinen Auffassungen. Auf Grund der Erfahrungen der vergangenen Tage und der Ueberzeugung, das auch einem positiven Ergebnis dieser sachlichen Beratungen seitens einflussreicher Stellen keine Folge gegeben würde, habe er eine Beteiligung seinerseits nicht mehr für vertretbar.

Auf Grund dieser Feststellungen hat Prälat Kaas den Herrn Reichspräsidenten, von einer weiteren Fühlungnahme mit den Parteien absehen zu dürfen.

Der Herr Reichspräsident dankte dem Prälaten für seine Bemühungen.“

gewiesen werden, das das kommende Kabinett der verschärften augenblicklichen Lage durch umfangreiche Neubestellungen gegenüber dem bisherigen Kabinett von Papen Rechnung tragen müsse.

Die „Königliche Volkszeitung“ (KV) schreibt in ihrer Freitag-Morgenausgabe zu den politischen Geschehnissen u. a.: Die weitere Entwicklung der Krise kann unter keinen Umständen zu dem zurückführen, was unter Papen jenes lähmende Mißtrauen zwischen Staatsführung und Volk geschaffen hat, sondern muß in einer ehelichen Vertrauensherstellung münden, die kein neues Mißtrauen aufkommen läßt, als seien hier Kräfte am Werke, welche die durch die Krise hervorgerufene Verwirrung der Geister zur Stabilisierung der Vorbereitung einer bestimmten Schicht benutzen möchten. Jeder andere Versuch würde nicht zur Heilung des Volkes führen sondern müßte die Spannungen bis zur Unentgeltlichkeit steigern. Dies zu betonen, ist umso notwendiger, als eine Stelle des Schreibens des Staatssekretärs Dr. Meißner an Adolf Hitler vom Dienstag, den 22. November, dahin gedeutet werden könnte, als trüge man sich in der Angelegenheit des Reichspräsidenten mit dem Gedanken, wieder zum Kabinett Papen zurückzukehren.

Der „Bayerischer Kurier“ setzt sich für einen nochmaligen Versuch der Sammlung ein und stellt von vornherein mit aller Deutlichkeit fest, das die Rückkehr zum alten Kabinett und zum System der Regierung von Papen nicht möglich sei.

**Schon wieder umgefallen!**

Man kann aber die tatsächlichen Vorgänge oder Nachteile der Weigerung der deutschen Delegierten an den Abrüstungsverhandlungen weiter festzunehmen, ehe nicht die deutsche Gleichberechtigung anerkannt sei, verschiedener Ansicht sein.

Sicher ist aber, das es nur eine Ansicht darüber geben kann:

Sobald einmal die Weigerung verkündet war, durfte die deutsche Außenpolitik nicht von diesem Standpunkt abweichen.

Entgegen den Versicherungen Papens hat man sich nun doch entschlossen, ohne Anerkennung der deutschen Gleichberechtigung an den Verhandlungen teilzunehmen. — Ein Umfall, wie er selbst in den abgelaufenen Zeiten der Silberstreifenpolitik selten vorkam. Das ganze nennt sich „grundständig neue Staatsführung“ und „aktive Außenpolitik“.

**Die englische Presse:**

**„Eine Regierung ohne Hitler würde höchstens einige Monate dauern“**

(Drahtbericht unseres Londoner Vertreters.)

London, 24. Nov. Die Berichte der englischen Presse über die Regierungsbildung in Berlin sind ebenso verwirrt und voller Gerüchte wie die nutzlosen Kombinationen der bürgerlichen und reaktionären Presse in Deutschland. Manche Meldungen sind nichts anderes als ausgebreitete Sensationen, die den verheerenden Schaden haben, dem Ansehen unserer Bewegung zu schaden.

Andererseits zeigen mehrere Wähler einen erstaunlichen Weltblick bezüglich der innerdeutschen Lage. So schreibt der „Evening Standard“, Hindenburg könne eine neue Präsidialregierung ohne Hitler ernennen, aber

„genau mir ihre Vorgängerin würde ihr Schicksal nur eine Angelegenheit von einigen Monaten, wenn nicht sogar nur einigen Wochen sein.“

**Weitere Pressestimmen.**

Zu den letzten politischen Ereignissen nehmen die Berliner Wähler ausführlich Stellung. Die „Germania“ schreibt unter der Ueberschrift: „Es gibt kein Zurück“ u. a.: Ein Wiederaufleben der demissionierten Regierung in ihrer persönlichen Enge, in ihren unglücklichen Methoden und in manchen ihrer beiß behaupteten Ziele würde das genaue Gegenteil einer politischen Entspannung bedeuten. Die Tage der Krise, die wir seit der vergangenen Woche in atemloser Spannung erleben, seien nicht in der Weise einfach zu überspringen, das man das wieder herstellt, was vorher war.

Der „Lokalanziger“ rechnet damit, das nach einem Scheitern der Verhandlungen mit Prälat Kaas eine neue Präsidialregierung komme. Wenn es zu einer Erörterung des Reichspräsidenten mit den Parteien über die Grundlage einer neuen Präsidialregierung kommen sollte, werde von deutsch-nationaler Seite mit größtem Nachdruck darauf hin-

**Wollte Hitler „Parteidiktatur“?**

(Fortsetzung von Seite 1)

Gesamt-Regierung verantwortlich ist. Ein Regierungsprogramm ist aber demnach nichts anderes als die Zusammenfassung der Richtlinien, die der Kanzler für die Arbeit des ganzen Kabinetts festlegt. Unschwerweise ist deshalb auch der später für die Politik des Gesamt-Kabinetts verantwortliche Kanzler die einzige Instanz zur Aufstellung eines Regierungsprogrammes. Hindenburg hat es abgelehnt, so zu verfahren. Er hat zwar bei Müller, Brüning und Papen dieses Verfahren für richtig gehalten. Hitler gegenüber aber handelte er anders, indem er sofort das Regierungsprogramm zum Handelsobjekt in Mehrheitsdiskussionen machte. Denn das und nichts anderes bedeutet die ausdrückliche Verbindung von „Arbeitsprogramm“ und im voraus festzustellender „Mehrheit“. Das Urteil über diese Taktik bilde sich jeder selbst. Daß durch Annahme dieses Punktes 1 nicht die Gefahr einer „Parteidiktatur“ heraufbeschworen worden wäre, braucht wohl nicht gesagt zu werden. Hindenburg hätte ja das Regierungsprogramm unseres Führers bei Nichterfüllen ablehnen können, noch bevor er ihn zum Reichskanzler ernannt gehabt hätte.

Hitler erklärte sich in Punkt 2 seines Vorschlages bereit, nach Willkür des von ihm aufgestellten Regierungsprogrammes innerhalb 24 Stunden seine Minister-Vorschlagsliste einzureichen. Auch dieser Teil der Vorschläge unseres Führers ist nicht nur bisher Brauch gewesen, sondern auch klare Verfassungsvorschrift. Daß er keine „Gefahren“ in sich

birgt, erheilt schon daraus das die letzte personelle Entscheidung ja beim Reichspräsidenten geduldet wäre. Das Recht des Vorschlages der einzelnen Minister aber ist verfassungsmäßig für den Reichskanzler verankert. Wie wenig es Hitler darauf ankam, mehr als dieses Recht zu bekommen, geht schon daraus hervor, das er sich in Punkt 3 im voraus schriftlich verpflichtete, nicht nur die speziellen personellen Wünsche des Reichspräsidenten in Bezug auf das Wehr- und Innenministerium zu erfüllen, sondern darüber hinaus auch noch die Uebernahme geeigneter anderer Persönlichkeiten aus dem bisherigen Kabinett in Aussicht stellte!

Und angesichts dieser zum Glück schriftlich fixierten und deshalb nicht wegzuleugnenden Vorschläge Hitlers waal man es, von der „Gefahr einer Parteidiktatur“ zu sprechen! **Deutsches Volk, urteile!**

Erst als Punkt 4 schlägt Hitler seine Ernennung zum Reichskanzler unter gleichzeitiger Bestätigung des nach sachlichem Kurs und Zusammenfassung vorher fest umrissenen Gesamtkabinetts vor. Auch dieser Vorschlag Hitlers beweist, das er vom Reichspräsidenten keinerlei Blankovollmachten verlangt hat. Herr Meißner aber steht die drohende Gefahr einer „Parteidiktatur“.

**Volk, urteile!**

Was Hitler in Punkt 5 an Vollmachten verlangt, ist nach seinen eigenen Worten nicht mehr, aber auch nicht weniger, als was vor-

schlagenes unter meiner Führung stehendes und von Ew. Excellenz genehmigtes Präsidialkabinett mit jenen verfassungsmäßigen Voraussetzungen zu versehen, die für eine lange und gedeihliche Arbeit zur Wiederrichtung unseres Volkes nötig sind. Ich richte dafür an Ew. Excellenz nur eine einzige Bitte, mir

zumindest das an Autorität und an Stellung geben zu wollen, was die Männer vor mir erhielten,

die zu dem großen Wert der Autorität und der Bedeutung des Namens von Ew. Excellenz ihrerseits nicht so viel mitbringen konnten als ich. Denn wenn ich schon gezwungen bin, der Verfassung wegen für die legale Tätigkeit der kommenden Regierung um Parteilich zu werden, dann bringe ich doch selbst

ihm Papen und Brüning hatten. Das wollte Hitler von Hindenburg. Der aber lehnte durch Meißner ab mit dem Hinweis auf die „drohende Parteidiktatur“. Wir glauben das man außer dieser reinen Tatsachenschilderung der Öffentlichkeit nichts zu sagen braucht, um sie zum richtigen Urteil über diese Vorgänge hinzulenken. Die hintergründigen Berater des Grafen an der Spitze des deutschen Reiches haben hier ein Spiel gespielt, das wir nicht charakterisieren dürfen, wenn wir nicht eifrigen Polizeikräften Gelegenheit geben wollen, sich als tüchtig und wachsam zu erweisen. Wenn aber Staatssekretär Meißner feststellt, das die Ausstattung Hitlers mit den bisher von Papen innegehabten Vollmachten „notwendigerweise zur Parteidiktatur führen müßte“, dann sind wir berechtigt, zu folgender Feststellung:

Hinter dem Papenkabinett stand bisher eine einzige Partei: Die in der Deutschnationalen Volkspartei und bei Dinaideen versammelte Reaktion, der kraftvolle schwerindustrielle Eigenmut. Die Ablehnung Hindenburgs, der sich übrigens offen zur Deutschnationalen Volkspartei bekennt, kann also nur dahin angelegt werden:

Die deutschnationale Parteidiktatur soll weiterhin aufrechterhalten werden. Die Männer hinter den Kulissen glauben, das erzwingen zu können! Sie glauben es. Wir warnen aber davor, die Langmut des deutschen Volkes auf die Probe zu stellen. **Wir warnen!**

die allergrößte Partei mit. Mein eigener Name aber und die Existenz dieser größten deutschen Bewegung sind Pfänder, die durch einen ungünstigen Ausgang unseres Einschlusses vernichtet werden müssen. Dann aber sehe ich hinter uns nicht eine Milliardendiktatur, sondern das bolschewistische Chaos. Sollte aber die Absicht bestehen, nunmehr überhaupt zu rein altparlamentarischen Regierungsformen zurückzukehren, dann müßte meiner Ueberzeugung nach dieses Wollen Ew. Excellenz offen bekanntgegeben werden. In diesem Falle bitte ich eberbittig auf die weitgehenden Folgen eines solchen Entschlusses hinweisen zu dürfen. Ich würde dies auf das Beste bedauern. Ich darf daher zusammenfassend Ew. Excellenz bitten, diese meine Gründe würdigen zu wollen und von einem solchen Versuch der Lösung der Krise abzusehen.

**Pape Die**

Raststehend ben, das de von Papen richtige und mit dem H Der Reichssta Be Au Herru

Als der Herr ni zur Führer er dem von r neit den Auf Konzentration ausführen. E Herr Reichs begrüßt und Präsidial-Rab der Wahl vor auch innerhol führen wollte punkt gestellt, nationalen R möglich sei. vielen Unter Besten des V den Jhan b Reichspräsident Kanzlerposten \*Seitdem lit lung der nait einge Gesichtspunkte ern betrachtet Durch die neue Lage e Möglichkeit itionalen Prä Reichspräsident durch Before einzeln in

**Adolf Hitler unterm 16. Herr Reichs**

Sehr g Ihr unter tetes Gründe Lage und die mich, nach re erwidern:

Ich schließe Auffassung, als Führer e blidlich verca Staatsmann“ Lage und di verlegen soll wartet, von wohl mehr, lung der au und Sorgen, sstellungen dar bekannt gege kanzer, wh gering mir e gen nur al scheint, so ar werden. De nossen erma Augenblick geworden und mit He

**Von Sein wir**

Ich halte solche Ausp wenn nicht v Ergebnis fest ich mich ver Herr Reichs ansetzungen folger Geba Punkt 1. 3 mündlichen B bitte, das, w lenaustausch schießt. Die haben und mündlichen l das Erinnerung nicht zu eine und des Zu hat. Sie schre fest, das Sie Durchführun „welligehende Kräfte herbe